Die Künstler.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Von

A. W. Iffland.

1803.

Personen.

Herr Bergmann, ein Kaufmann.
Seine Frau.
Karl Lest, } ihre Söhne erster Ehe.
Franz Lest, }
Mamsell Bergmann, des Kaufmanns Schwester.
Herr Lest, Onkel von Franz und Karl.
Henriette, in Bergmanns Hause erzogen.
Herr Faß, Buchhalter bey Bergmann.
Klaviermeister Merkel.
Herr Rath Herber.

Erster Aufzug.

Zimmer bey Herrn Bergmann mit zwey Seiten- und einer Mittelthür.

Erster Auftritt.

(Herr Faß steht an einem Tische, siegelt eine Menge Briefe, etliche mit Siegellack, die mehresten mit Oblaten.)

Madam Bergmann.

Mad. Bergm. (tritt ein.) Herr Faß

Faß. (siegelt.) Madam —

M. Bergm. Ich habe mit ihnen zu reden.

Faß. So? (siegelt.)

M. Bergm. Ist es ihnen gefällig mich anzuhören?

Faß. (tritt zu ihr.) Wird das Reden lange dauern?

M. Bergm. Nachdem es fällt.

Faß. So will ich nur erst hier — (löscht das Licht aus) Die Lichter sind diesen Monat merklich im Preise gestiegen.

M. Bergm. Ich bin sehr unzufrieden von ihnen.

Faß. Wie gewöhnlich.

M. Bergm. Weßhalb besorgen sie heute ihre Correspondenz hier oben, nicht im Comtoir?

Faß. Dero Herr Gemahl, mein verehrter Herr Prinzipal haben mich damit hierher beordert.

M. Bergm. Und weßhalb das?

Faß. Vermuthlich deßhalb, damit ich ein bischen ein Aug auf den Unfug seiner beyden Herren Stiefsöhne werfen kann.

M. Bergm. Was thun meine Söhne?

Faß. Allenfalls — nichts! daher kömmt das Aergerniß.

M. Bergm. Arbeiten nicht beyde so emsig?

Faß. Der Herr Franz pinselt, der Herr Karl musicirt! heißt das arbeiten?

M. Bergm. (seufzt und schweigt eine Weile.) Mein Herr Faß, sie sind, glaube ich, ein erfahrner Handelsmann, wenigstens haben sie ihren eignen Geschäften bey uns recht gut zu rathen gewußt; aber von der Kunst verstehen sie nichts.

Faß. Sind Madam mit mir fertig: so will ich mein Licht wieder anzünden, und hier an meine Geschäfte gehen.

M. Bergm. Mein Mann war gestern Abend finster und sehr rauh mit mir.

Faß. Ein armer Hausvater kann heutiges Tages nicht mehr zum Lachen gelangen.

M. Bergm.

M. Bergm. Es war meine Pflicht, meine Söhne gegen seine bittern Ausfälle zu vertheidigen.

Faß. Davon verstehe ich nichts.

M. Bergm. Ehedem war mein Mann nicht so sonderbar.

Faß. Man wird älter.

M. Bergm. Sie bringen ihn gegen meine Söhne auf.

Faß. Er sieht selbst, was zu sehen ist.

M. Bergm. Sie haben keinen Sinn für häusliche Freuden und milde Bewegung, sie hassen meine Söhne, weil sie den Frohsinn hassen.

Faß. Ihre Söhne lieben mich auch nicht besonders.

M. Bergm. Sie haben es darnach gemacht, immer haben sie die jungen Leute geneckt, verfolgt, verleumdet.

Faß. Sie haben Zungen wie zweyschneidige Schwerdter.

M. Bergm. Man begegnet den Jungen hart, verkehrt in allem, was sie lieben.

Faß. Sie lieben verkehrte Dinge.

M. Bergm. War es anständig, daß ihr ehrlicher Onkel gestern Abend so angefahren ward?

Faß. Von dem Herrn Onkel wollen wir gar nicht reden, der soll gar nicht hierher kommen.

M. Bergm. Er hat ja seit acht Jahren unser Haus gestern das erstemal wieder betretten, und weßhalb?

Saß. Seine Zinsen zu holen.

M. Bergm. Nein! bessere Verhältnisse zwischen uns allen zu stiften, darum ist der Ehrenmann gekommen.

Saß. Ein schöner Ehrenmann der Herr Onkel.

M. Bergm. Ich verbitte jedes kränkende Wort gegen ihn!

Saß. Ich weiß wohl, daß er ihr Orakel ist! Herr Bergmann weiß es auch. Aber daß mein Herr Prinzipal sein armseliges Kapital in die Handlung genommen hat, geschah nur aus Gefälligkeit für sie, Madam!

M. Bergm. Nützt sein Kapital meinem Manne nicht mehr, so muß er es ihm aufkünden, ich höre auch, daß er das will.

Saß. So? Wo wird der Herr Schwager dann wieder fünf Prozent bekommen? Nirgend.

M. Bergm. So wird er von vieren leben.

Saß. Von hundert zwanzig Thalern jährlich? — Zwar er lebt nicht viel besser als im Hospital! — Madam! das sage ich ihnen, dieser Schwager ist ihrem Manne ein Greuel. — Er ist es, der ihre Söhne in den Grund hinein verderbt hat.

M. Bergm. Ihr Onkel ist der Einzige, der ihnen Erhebung giebt, wenn sie hier im Hause abgetödtet worden.

Saß. Mit einem Worte, der Onkel ist ein Mann, der nichts gilt, nichts ist, nichts vorstellt, und nichts vermag.

M. Bergm.

M. Bergm. Diese Fehler entfernen weder mich, noch meine Kinder von ihm.

Faß. Halten sie das, wie sie Lust haben, aber mein Herr Prinzipal will, daß das müßige Leben aufhört, daß ihre Söhne ein festes Einkommen erwerben, oder es thut nicht gut. So viel sage ich ihnen, und nun erlauben sie, daß ich mein Licht hole, und wieder an meine Arbeit gehe. (geht mit dem Lichte ab.)

Zweyter Auftritt.

Madam Bergmann.

Sonderbar! Mein Mann muß eine unbekannte Veranlassung zu dem harten Widerwillen gegen meine Söhne haben — war er auch nie von feiner Empfindung, so war er doch ehedem ein ziemlich gutmüthiger Mann. — Vielleicht giebt meine Schwägerinn mir Auskunft! Zwar — die — biethet mir nichts, als verkehrtes Wissen und ein erstorbenes Herz! Indeß muß es gewagt seyn. Kein Mittel soll unversucht bleiben, was den Frieden meines Hauses erhalten kann. (sie geht, ihr begegnet Herr Faß mit dem brennenden Licht. Er geht an den Tisch, siegelt weiter.)

Dritter Auftritt.

Faß.

Fahrt ihr nur stolz daher! ich gehe hübsch demüthig am Erdboden, und es wird mir doch al-

les

les zufallen, was hoch oben hängt. — Dem Herrn Bergmann sind die Jungens zuwider, weil sie gar nichts solides haben. Verwandte hat er nicht — ich arbeite solide — habe ich die Monsieurs aus dem Hause gebracht — wer ist der Erbe? Ich! das ist ja natürlich! Dann sehe ich mich nach einem feinen Kinde um, mit einer klaren Haut und solider Denkungsart nebst Zubehör — und lebe in demüthiger Glorie noch viele Jahre. — Jetzt wird Johann das Spottbild, was im Bilderladen gegen Herrn Bergmann und mich zum Verkauf aushängt, dem Herrn wohl gezeigt haben — dann schickt er sie gewiß fort!

Vierter Auftritt.

(Franz mit einer Mappe. Er kommt schnell herein, rückt rasch ein Tischchen neben Faß, setzt sich, besieht seine Zeichnung, dann fixirt er Faß.)

Faß (läßt alles stehen und liegen, sieht ihn starr an.)

Franz (zeichnet.) Schön! (er sieht ihn wieder an und zeichnet, hört auf, sieht ihn manchmal an) Göttlich! (zeichnet.)

Faß (ganz starr.) Nun sage mir einer, was das vorstellt.

Franz (betrachtet ihn ernst.) Still! (zeichnet weiter.)

Faß. Ha ha ha!

Franz

Franz (sieht ihn an.) Bravo! (zeichnet weiter, sieht ihn dann an.) So! (sieht die Zeichnung an, dann wieder ihn, mit Feuer und Ernst ruft er) Noch einmal gelacht! noch einmal!

Faß. Nun will ich nicht —

Franz. Still! (zeichnet.)

Faß (steht auf.) Bin ich denn hier —

Franz (steht auf, tritt einen Schritt zurück, sieht ihn an.)

Faß (faltet gedankenlos die Hände und sieht ihn dumm an. Pause.)

Franz (schlägt feyerlich in die Hände, deutet dann mit einer gestreckten Hand auf ihn hin, und ruft begeistert) Du bist mein Teufel! (setzt sich rasch hin und zeichnet.)

Faß (setzt beyde Hände in die Seite.) Ey verflucht! —

Franz (fortzeichnend und ohne aufzusehen.) St! St! Nur einen Augenblick noch!

Faß (tritt vor den Tisch zu ihm.) Herr, sie sollen wissen — (schlägt auf den Tisch.)

Franz (fährt auf.) Was wollen sie denn?

Faß. Was mahlen sie?

Franz. Es ist nur eine Zeichnung —

Faß. Was stellt sie vor? (will hinein sehen.)

Franz (hält sie ihm hin.) Den Versucher in der Wüste!

Faß (sieht es an.) Das bin ich!

Franz. Richtig!

Faß (greift darnach.) Her damit —

Franz (wendet sich rasch.) Nicht doch!

Faß. Mich als bösen Feind hinzustellen! der Donner und das —

Franz (lebhaft.) Sie sind es!

Faß (außer sich.) Was? ich wäre so ein Schand-Gesicht —

Franz. Die ganze Stadt giebt mir nicht so das Original dazu!

Faß. Ich zeige es dem Herrn Vater an — (stampft mit dem Fuß.) Mich als Lucifer zu mahlen!

Franz. Lucifer ist ein ganzer Kerl, hat eine entschiedene Charakteristik (sieht ihn an) Bravo — bravo! dieser Zorn — bravo! dieser Ingrimm! Bravissimo! (zeichnet weiter.)

Faß. Muß ich das erleben? Kinderspott zu seyn! dafür verlange ich Genugthuung, und eine recht kräftige Genugthuung — (er heult fast vor Wuth) oder ich räche mich auf eine entsetzliche Manier!

Franz (hört auf, sieht ihn an.)

Faß Das sage ich ihnen, (er weint vor Bosheit) recht gräßlich räche ich mich.

Franz (seufzt, steht auf, und schlägt die Mappe zu.) Jetzt ists vorbey.

Faß Was?

Franz Das ist gemein, der Teufel heult nicht. Jetzt kann ich sie nicht mehr brauchen.

(setzt

(setzt den Tisch beyseite) Nun gehen sie nur wieder an ihre Arbeit. — Sapperment! wenden sie ihr meschantes Gesicht von mir weg; sie verderben mir ja mein ganzes Ideal!

Saß (sieht ihn an, faltet die Hände.) Gerechter, langmüthiger Schöpfer!

Franz. Nun ists für heute ganz aus! Jetzt haben sie so eine gemeine, zagende, frömmelnde Physiognomie — die ist zu nichts zu gebrauchen! (er sieht in die Zeichnung) so muß er seyn — das ist er! hier steht er, der arglistige Gewaltige — Sehen sie her!

Saß. Wie befinden sie sich?

Franz (lacht auf.) Ich verstehe! (lacht) Sie glauben, ich sey toll?

Saß. Manchmal läßt die Vorsicht so Strafexempel eintreten.

Franz. Ich bin wohl und sehr wohl. Wahrhaftig, ich bin nicht toll.

Saß (nimmt sich zusammen.) Herr — wenn sie nicht toll sind, so muß ich toll über sie werden.

Franz (lebhaft.) Nein! denn wenn sie den Anfall bekämen — ich wette, nicht eine einzige große hohe Wirkung, keine Muskel von Laokoon wäre zu sehen — lauter kleine arme Krümmungen — lauter schlaffe Muskeln des Strügelbangen Missethäters.

Saß. Erst der Teufel, dann ein Missethäter — fort zum Papa!

Franz

Franz (hält ihn auf.) Heda! — Ein Negotium —

Faß. Nichts —

Franz. Es betrift die Handlung —

Faß. Dieß geht sie nichts an —

Franz. Sie selbst! Ihr Geld.

Faß. Was ist das?

Franz. Ich meyne einmal gehört zu haben, daß mein Stiefvater oder sie Geld in Heinigs Lieferung stecken hätten.

Faß (erschrocken.) So ziemlich, ja. Nun?

Franz. Heinig steht schlecht.

Faß. Gerechter —

Franz. Leute, die es verstehen, behaupten es für gewiß.

Faß. Woher? wie wissen sie —

Franz. Das geht sie nichts an. Nehmen sie ihre Maßregeln, und da mein Stiefvater mich gar nicht mehr anhört, so warnen sie ihn, wenn er dort Geld stehen hat.

Faß. Ich bin mehr todt als lebendig.

Franz. Sie sind schon lange todt.

Faß. Wissen sie denn etwa, daß Heinig bald brechen wird. —

Franz. Man fürchtet es, da so viele auswärtige Häuser zu fallen drohen, mit denen er in genauer Verbindung steht.

Faß. Auswärtige Häuser wollen fallen?

Franz. Nun lassen sie mich ungequält, dergleichen Geschäfte sind mir gewaltig zuwider.

Faß. Wenn ich nur wüßte —

Franz. Ich muß zu meinem Bruder, ich habe ihm versprochen, daß wir Musik machen wollen. Sie sind gewarnt, und das ist genug. Hab ich sie auch als schwarzer Engel gemahlt, so bin ich doch nicht so schwarz ihnen schaden zu wollen. Fahre wohl mein Teufel! böse bist du — aber doch immer nur ein armer Teufel! (**geht mit der Mappe in Karls Zimmer.**)

Faß. Armer Teufel? Ja wohl! wenn Heinig brechen sollte — der blutärmste Teufel in der ganzen Stadt! Steht doch mein sauer erworbenes Hauptkapital bey ihm! Was mache ich? Mit Herrn Bergmann gemeinschaftlich agiren? Bewahre — ich agire allein! Sein Kapital ist zu groß. Wenn ich vor Thorschluß mich klug betrage: so menagiren sie mich, und ich rette, so Gott will, das Meinige. Herr Bergmann mag zusehen. Kömmt da Jemand — still! Es ist der Alte — richtig. (**Er geht zu den Briefen.**) Ich lasse mir gar nichts merken.

Fünfter Auftritt.

Faß. Herr Bergmann.

Bergmann. Heda! Wissen sie es schon?

Faß. Was?

Bergmann (**giebt ihm ein kleines illuminirtes Bild.**) Da, wer ist das?

Faß. Ey du mein Gott!

Bergmann. Das sind sie und ich.

Faß.

Faß. Auf den Knien vor einem Geldsack —

Bergmann. Werden in einem Bilder-Laden für zwey Groschen verkauft!

Faß. Das ist ja entsetzlich! welcher Bösewicht hat das verfertigen lassen?

Bergmann. Meine Stiefsöhne.

Faß. Ey das glaube ich doch nicht. So arg — Sollten sie wohl so arg seyn können? zwar —

Bergmann. Das hat der Mahler angegeben! Wer sonst?

Faß. Er mahlt wohl dergleichen, aber —

Bergmann. Ich lasse alle die Dinger aufkaufen. Die Kerl sollen den Jubel nicht erleben, daß sie meinen Aerger erblicken. Aber fort, aus meinem Hause müssen sie morgendes Tages.

Faß. Ja! Es wäre wohl das Beßte.

Bergmann. Die Bursche lachen mich aus, treiben ihren Spott mit mir.

Faß. Das wäre doch recht undankbar!

Bergmann. Noch neulich war ich bey dem Prahler dem Kaufmann Gerson — Kaufmann. Es ist auch so ein Kaufmann, am Ende — scilicet Bettelmann! Was geschieht? zerrt und schleppt mich das Volk von einem gemahlten, geschnitzten Kopfe zum andern, zeigt mir alle verdammten Seltenheiten. Ich? Nun ich gaffe das alles an wie ein malabarisch Buch, bis ich auf eine große Wackelpagode von Porcellain komme, die ich dann Ehrenhalber loben will — so fährt das Kunst-Kramgesindel mit einem Teufelslachen

felslächen auseinander, daß ich nicht weiß, woran ich bin, und da stehe wie ein Esel!

Saß (verbeugt sich.) Sans Comparaison.

Bergmann. Der Monsieur Franz ist in den Zieraffen die Jungfer Gerson verliebt —

Saß. Ein reiches Kind!

Bergmann. Sie geben sie ihm doch nicht. Das ganze Gersonsche Haus läßt sich umsonst von ihm mahlen, damit holla! Der andere, der Musikant ist in meine Pflegetochter, meine Jette verliebt.

Saß. Ja, ja! drum kann ein anderer honetter Mann dort kein Gehör finden.

Bergmann. Diese Jette ist mein einziger Trost auf der Welt — gewesen! — denn jetzt haben die Bursche eine verdrehte Kunstmamsell aus ihr gemacht.

Saß. Sie ist ganz thöricht verliebt in ihn.

Bergmann. Sie kriegt ihn nicht. Und er betrügt sie gewiß.

Saß. Freylich!

Bergmann. Der Mensch seufzt immer in den Mond, der ist gewiß schon in eine andere vernarrt.

Saß. Die er auch betrügt!

Bergmann. Ist ihnen so was bekannt?

Saß. Das will ich meynen.

Bergmann. Schaffen sie mir die Beweise.

Saß. O Gott ja.

Bergmann. So ist das Mädchen von ihrer Liebe kurirt! (**geht zu den Briefen**) Da arbeitet man — plagt sich, schaft, denkt, rechnet und trachtet — für wen? für Teufelskinder, die ihr Leben mit Singen, Springen und Pasquillen zubringen! Punktum! — Morgen müssen sie fort. Halten sie die Kapitale der Bursche in Bereitschaft! ich will sie auszahlen, damit ich ihrer Mutter beweise, daß ich mehr werth bin, als ihre Rabensöhne.

Faß. Geschieht das bald?

Bergmann. Heute noch!

Faß. Hm! — So? heute?

Bergmann. Heute noch — heute! Ach Gott sucht mich recht heim. Eine Frau, die Bücher ließt, Stiefsöhne, die mahlen und pfeifen, eine Schwester, die unvernünftig gelehrt, reich und geitzig ist. Wo ich mich hinwende — Farbenflecken und alte Pinsel; wo ich hinhöre — Gedudel und Posaunen. Wenn ich reden will — dumme Kunstgespräche, wenn ich sparen will — Geld für krumbeinige Noten und Pinsel. Gestern vollends der Onkel —

Faß. Ja, der Onkel!

Bergmann. Ich habe mich gestern Abend geärgert über meine Frau, über die Kerls und ihren aberwitzigen Onkel — daß ich es noch nicht aus den Gliedern bringen kann.

Faß. Und was ist mir arrivirt? Eben hat mich der Aelteste gemahlt, als Fürst der Finsterniß.

Bergmann. Was?

Faß. Hier im Zimmer.

Bergmann. Vor ihren Augen?

Faß. Wie ich da bey den Briefen war. Die Kleidungsstücke waren zwar anders als die Meinigen, aber meine Lineamenten waren zu sehen, wozu dann der Pferdefuß gefügt war, nebst den Hörnern und dem langen Schweife!

Bergmann. Halb todtschlagen hätten sie ihn sollen, das Dintenfaß ins Gesicht werfen —

Faß. Ey nun! am guten Willen dazu fehlte es mir nicht — aber der Herr Franz sind etwas beträchtliches, capabler als ich —

Bergmann. Aus dem Hause mit den Jüngens! (**im Nebenzimmer hört man vom Clavier und einer Flöte begleitet eine Frauenzimmerstimme singen.**)

O Freundschaft! Erstgebornes Kind
Des liebevollsten der Wesen!
Süß, wie die Träume vom Genesen
Dem hoffnungsvollen Kranken sind,
O dieses Lebens Labyrinth
Was wär' es ohne dich?

Bergmann (**sagt in der Mitte des Gesangs.**) Die Kerls bringen mich noch um!

Faß (**nimmt die Briefe zusammen.**) Ja — wir arbeiten, die — andern singen vom liebevollesten Wesen!

Bergmann (**gegen das Ende des Gesanges.**) Schreiben sie auch dem Onkel, daß ich

ihm sein Kapital, seine 3000 Thaler aufkünde — so bin ich das Volk alles auf einmal los! (er geht hastig auf das Zimmer zu, will hinein rennen, bleibt stehen, ergreift einen Stuhl, der neben der Thür steht, wirft ihn mit aller Gewalt vor der Thür nieder, eilt zornig durch die Mitte hinaus, indem er sagt) Musicirt, daß ihr toll werdet.

Henriette. Mein Gott!)
Franz. Was Teufel!) (inwendig.)

Sechster Auftritt.

Karl. Faß.

Karl (kommt heraus.) Was war das?

Faß. Das war der Herr Vater!

Karl. Das ist nicht wahr — so kann mein Vater nicht thun.

Faß. Hm! Andere Leute setzen denen, die sie nicht mehr im Hause haben wollen, den Stuhl vor die Thür; Herr Bergmann wirft ihn ihnen vor die Thür — der Unterschied ist so groß nicht.

Karl (will heftig antworten, faßt sich und sagt, indem er nach der Thür zurückkehrt.) Er ist mein Stiefvater.

Faß. Hat aber viel wirkliches Geld.

Karl (dreht sich an der Thür um.) Verlange ich einen Heller von seinem Vermögen? (er ruft in das Zimmer) Seyn sie ruhig, liebe Henriette, es war nichts. (zu Faß) Sehen

hen sie — sehen sie — sehen sie herein — das gute Mädchen ist so erschrocken — sehen sie, wie sie zittert!

Faß (sieht hinein.) Der Monsieur Franz ist ja bey ihr — der kann sie ja so mahlen — wie sie auf dem Stuhle da liegt. Der mahlt alles — Engel und Teufel! Arme Teufel und arme Engel.

Karl. Erbärmlicher Mensch! (er geht hinein, und schlägt die Thüre zu.)

Faß. Erbärmlich! O ja — wenn ich an Heinigs Banquerote denke — sehr erbärmlich! (setzt sich) Geschwind dem Herrn Onkel die Aufkündigung geschrieben, und dann zu Heinigs, und wo möglich mein Geld salvirt. (schreibt.)

Siebenter Auftritt.

Onkel Lest. Faß.

Lest. Guten Morgen, Herr Faß!

Faß (sieht auf ohne umzusehen.) Haha! (schreibt) Auch so viel.

Lest (kömmt näher.) Man sieht sonst die Leute an, von denen man begrüßt wird.

Faß. Bin sehr pressirt.

Lest. Ich wünsche Herrn Bergmann zu sprechen. —

Faß. So suchen sie ihn auf.

Lest. Ja! (geht, kommt wieder) Herr Faß!

Faß. Nun!

Lest (kalt.) Sie sind mir fatal.

Faß. Gleichfalls.

Lest. Gut! Wer bey der Wahrheit bleibt, betrügt nicht.

Faß. Ich möchte auch wissen, wie man einen betrügen kann, der nichts hat.

Lest. O ja. Man kann ihn um seine Hoffnungen bestehlen.

Faß (giebt ihm das Papier.) Da! hier haben sie eine Gewißheit.

Lest (ließt.)

Faß (steht auf.) Befehlen sie auch, daß der Brief erst gesiegelt werde?

Lest. Mein Kapital mir aufgekündigt?

Faß. Ja, wie sie sehen.

Lest (steckt den Brief ein.) Nun, Herr Nefas, ist der gestrige böse Hauszank ausgeglichen?

Faß. Wen geht das an?

Lest. Mich! Madam Bergmann war meines seligen Bruders wackre Frau —

Faß. Und sie sind der lieben Kinder Herr Onkel — aber —

Lest. Richtig! ein ehrlicher Onkel ist leicht besser als ein Titular-Vater.

Faß. Was? (erzürnt) Herr Bergmann ist ein Mann, der —

Lest. Ein Mann, der ein Haus kaufen, Zucker, Indigo und Reiß kommen und versenden lassen, vor Gericht als Zeuge gelten, ein ehr-

bares

bares langweiliges Diné geben kann! ein Mann, der alles vorstellen kann, nur nicht den Vater von guten Künstlern.

Faß. Ein paar künstliche Künstler die Monsieurs!

Lest. Richtig, mein Schatz.

Faß. Vom Vater aus hat jeder 2500 Thaler. Herr Bergmann hat das Geld so gedrehet und gewendet, daß jeder nun 6000 Thaler hat.

Lest. Brav! Aber für 1200 Thaler kauft man doch noch keine solche Künstler!

Faß. So? Ich gebe keine 1200 Pfenninge dafür.

Lest. Das noble Dekret steht auf ihrem Antlitze.

Faß. So denken hier mehr Leute.

Lest. Gott sey es geklagt!

Faß. Viele und vornehme Leute.

Lest. Philister wie sie.

Faß. Was! ich bin ein reputirlicher Mann.

Lest. Den blos reputirlichen Leuten gehe ich aus dem Wege.

Faß. Das thun die Herren Vettern auch.

Lest. Gottlob!

Faß. Da haben wir es! Solche Saat, solche Erndte! Nehmen sie ein Exempel an sich selbst! Sie haben sich nicht nach der Welt richten, nicht im Schweiße ihres Angesichts arbeiten nnd nicht gute Worte geben wollen: drum sitzen sie nun da, sind ein armer Mann und der Leute Spott

worden.

worden. Warnen sie ihre Vettern, daß sie sich bey Zeiten umsehen, Hand anlegen, und Tag und Nacht arbeiten, damit sie ihr Stückchen Brod in der Welt erwerben mögen, sonst —

Lest. Gehen sie zum Henker!

Faß. Sonst macht der Stiefvater die Gnadenthür zu, schiebt sie auf die Strasse hinaus, und dann hat die Kunstherrlichkeit ein Ende! Ja! (ab.)

Achter Auftritt.

Lest allein.

(Sieht ihm nach, in Gedanken und Unmuth schlägt er mit dem Stocke auf den Tisch, an dem er eben steht.) Was habe ich da gemacht?

Neunter Auftritt.

Karl. Franz. Lest.

Karl. Ach — Sie sind es!

Franz. Ich dachte, der Papa spuckte da herum.

Lest. Nein — meine selige Jugend spuckte zu guter Letzt noch einmal. — Grüß euch Gott!

Karl. Ihr edles Herz führt sie her — sie wollen uns mit dem Vater ausgleichen?

Lest. Ja!

Franz. Das geht nicht.

Karl. Versuchen sie es nicht.

Lest. Ich will doch!

Karl. Er wird sie seinen Unwillen empfinden lassen.

Lest. Ich will ihn die Vernunft empfinden lassen.

Karl. Wir drey und der Vater, wir sind zu weit auseinander.

Lest. Wer weiß!

Franz. Weßhalb wollen sie sich Aergerniß zuziehen?

Lest. Ein bischen Aerger schadet nicht. Es ist das Salz zum Leben.

Karl. Galle macht nichts böser.

Lest. Meine Geschäfte mit der Welt sind vorbey — aber eure Köpfe sehe ich gern im rechten Lichte aufgestellt.

Franz. Wird werden, guter Onkel, wird werden!

Karl. Wir haben noch keine Forderung zu machen!

Lest. Gute Künstler — müssen wackre Menschen seyn! — Gute Künstler sind gute Söhne!

Franz.)
Karl.) Vater! (sie umarmen ihn.)

Lest. Das seyd ihr eurer Mutter und mir — seyd auch eurem wunderlichen Stiefvater duldsame Freunde!

Franz (macht sich los.) Das geht nicht an.

Karl (an seinem Halse.) Wenn sie alles wüßten — wenn es das zärtere Gefühl verstattete,

tete, ihnen alles zu sagen, wie man uns weh thut, und doppelt weh in denen, die wir lieben — sie würden uns selbst aus diesem Hause führen.

Franz. Waren wir je feind, unkindlich gegen sie?

Lest. Nein! O nein! Sonst lebte ich nicht mehr, denn ich lebe nur in euch. Aber wenn alles so ist, ihr nun in die Welt zieht, und ich euch nachsehen muß — was kann ich für euch dann noch thun? Wünschen und seufzen!

Franz. Wie? So geringen Begriff hätten sie von ihrer Kraft, und wie sie damit in die Höhe gehalten haben!

Lest. Ich danke — (reicht ihm die Hand.)

Karl. Was wären wir ohne sie! wer gab uns Muth zum Wollen und Glauben an unsre Kraft?

Lest. Das höre ich gern, das höre ich gern, das höre ich mit Entzücken! Gebt mir eure Hände — legt sie auf mein Herz! — Es werde nun wie es wolle — erlaubt mir, daß ich mit euch ziehe! wollt ihr?

Franz. Auf den Händen wollen wir sie tragen —

Karl. Sie werden wieder jung werden in unserer Mitte.

Franz. Der Onkel ist nicht alt —

Karl. Nein — denn sein Herz ist frisch! — Ja, wir gehen zusammen.

Franz. Mein Geräth, deine Flöte, ihre Hand, der Mutter Segen — fort.

Karl.

Karl. Fort! fort!

Lest. Der Mutter Segen! Dem folgt — Trennung von der Mutter.

Franz. Ich fühle die Trennung, aber —

Karl. Auch ich, ja! Aber auch unsere Vernichtung hier!

Lest. Geduld! Heute noch muß sich alles entscheiden. Wie sich es entscheide, ich lasse euch nicht! und das ist euch nöthig! Glaubt ihr das?

Karl. Ja wohl! ich segne ihren schönen Entschluß.

Zehnter Auftritt.

Herr Bergmann. Vorige.

Bergmann. Nun — da ist ja alles beysammen, was zusammen gehört.

Lest. Bis auf sie!

Bergmann. Gehorsamer Diener.

Lest. Ich wollte, sie hätten gesagt, nehmt mich mit in die Reihe. Der Pflegevater gehört wahrlich oben an.

Bergmann. Dem Recht und der Natur nach. Aber die Herren Künstler sind über dergleichen Armseligkeiten von Sohnes Pflichten und Dankbarkeit hinaus.

Karl. Herr Faß kann das denken.

Franz. Aber sie nicht.

Bergmann. Herr Faß ist ein ehrlicher Mann, ein braver Arbeiter.

Karl. Von uns haben sie eine solche Gefühllosigkeit nicht erfahren.

Bergmann. Ja! Ich sage ja.

Franz. Wann?

Bergmann. Ich lasse mich nicht examiniren.

Karl. Aber grundlos beschuldigen — sollen wir uns lassen.

Bergmann. Grundlos? bin ich ein Narr? wie! —

Franz. Herr Onkel, ich dachte, wir giengen.

Karl. Sie sehen doch, lieber Onkel —

Lest. Pst! — Wenn sie es erlauben, Herr Bergmann, gehen die beyden jetzt auf ihr Zimmer.

Bergmann. Glückliche Reise!

Franz)
Karl) (ab.)

Bergmann (ihnen nach in die Thüre.) Eure Rechnung ist gemacht! Fahrt in eurem Hochmuth, wohin ihr wollt, und wann ihr wollt.

Eilfter Auftritt.

Lest. Bergmann.

Bergmann. Und was nun mit ihnen hier?

Lest. Sie sind sehr aufgebracht.

Bergmann. Vermuthlich —

Lest. Erholen sie sich erst, denn mit mir werden sie wohl nicht so reden wollen.

Bergmann. Sie haben die Leute verderbt. Sie, mein Herr!

Lest.

Lest. Weiter!

Bergmann. Sie haben solche Kunstnarren aus ihnen gezogen.

Lest. Immer weiter.

Bergmann. Sie spielen den Sonderling.

Lest. Das Wort höre ich nicht gern.

Bergmann. Sie wollen sich einbilden, die Menschen zu hassen!

Lest. Ich lache manchmal über sie.

Bergmann. Ganz recht. Das ist Künstlerwesen und Art. Die lachen und spotten über alles. Aber dafür lacht man denn auch wieder über die Lacher. Glauben sie mir, sie werden oft ausgelacht.

Lest. Das schadet weder mir noch andern.

Bergmann. Wer mich auslacht, ist mein Feind.

Lest. Ich bin zufrieden, wenns meine Feinde beym Lachen bewenden lassen.

Bergmann. Ihr Eigensinn ist Hochmuth.

Lest. Weiter!

Bergmann. Mit ihrer Armuth wollen sie was vorstellen. O ich kenne sie.

Lest. Schwerlich!

Bergmann. Aber dergleichen achte ich nicht. Wer nicht arbeitet, ist ein unnützes Glied der menschlichen Gesellschaft.

Lest. Richtig! Aber ich arbeite.

Bergmann. Was? Geschreibsel!

Lest. Nun ja.

Bergmann. Künstler sind sie auch nicht.

Lest. Leider! der Muth war mir dazu benommen.

Bergmann. Danken sie es denen in der Erde, die es thaten.

Lest. Ich habe es ihnen vergeben.

Bergmann. Nun lesen und loben, und tadeln und sehen und gaffen sie die so genannten Kunstwerke an.

Lest. Ich empfinde sie.

Bergmann. Schreiben? hm! wohin kommt denn das Zeug, was sie schreiben?

Lest. Nach meinem Tode wird man es sehen.

Bergmann. Was geht mich das an, was nach meinem Tode geschieht.

Lest. Man wird mir, hoffe ich, dann recht gut seyn, wenn man mich liest.

Bergmann. Was, um Vergebung, wird man dann zu lesen bekommen?

Lest (seufzt.) Meine Erfahrungen, (zuckt die Achseln) Verirrungen, (lächelt) und Thorheiten.

Bergmann. Die Narrheit, daß sie ihres Bruders Kinder, meine Stiefsöhne aus dem Erwerbs- und Geschäftsleben gerissen haben, die prangt doch oben an.

Lest. Diese wackern Bursche hat ihr Genius geführt —

Bergmann. Was Genius! ich kenne keinen Genius —

Lest. Das glaube ich ihnen.

Bergmann. Als den Lehrer mit Buch und Prügel; hätte der sie besser bearbeitet, so wären sie jetzt in baarer Einnahme.

Lest. Sie wollten nicht den gewöhnlichen Verkehr treiben, und ich sagte ihnen, daß sie daran wohl thäten.

Bergmann. Zur Sache. Karl bläßt die Flöte — und wie die Leute sagen, mittelmäßig.

Lest. Komposition ist seine Bestimmung, und wahrlich er komponirt mit wunderbarer Kraft und Eigenheit!

Bergmann. Hat noch kein Kapital komponirt! —

Lest. Wird es auch nie!

Bergmann. Das weiß Gott!

Lest. Darauf kommts auch nicht an!

Bergmann. Herr! Sie ärgern mich, daß ich zittre und bebe —

Lest. Das will ich nicht.

Bergmann. Weiter! — Franz — mahlt.

Lest. Mahlt!

Bergmann. Gesichter — Bäume — Teufelslarven und — was trägt das ein?

Lest. Noch hat er sich nicht bestimmt, ob er Landschafts = Historien = oder Portrait = Mahler seyn will — aber —

Bergmann. Herr Vetter, Herr Hüttenbewohner, Herr — wie soll ich den tituliren, der nichts ist, nichts als — verruckt — hiemit declarire

clarire ich, die zwey Kerls sollen arbeiten, ein Stück Brod erwerben.

Lest. Sie arbeiten ja.

Bergmann. Was? Sie pfeifen, sie singen, mahlen, dichten und jubeln. In lauter Lachen, Spaß und Fröhlichkeit lebt das Volk.

Lest. Das ist eben das himmlische Leben des Künstlers!

Bergmann. Himmelsleben ohne fixe Einkünfte? Ein albernes, gottloses, armseliges Lumpenleben ist das. Fort mit denen, die es treiben, und aus meinem Angesicht mit denen, die es lieben, rathen, und empfehlen. (**geht.**)

Lest. Ein Wort.

Bergmann. Da bin ich.

Lest. Wissen sie, daß jetzt, lange nach seinem Tode, ein Gemählde des großen Corregio mehrere Tausende kostet?

Bergmann. Was der Zentner Kaffee jetzt kostet, davon lebe ich breit und bequem, ob er nach meinem Tode zehn oder 10000 Thaler kosten wird, darum kümmere ich mich nicht eines Pfennings werth. (geht.)

Lest. Er ist aufgebracht — und die Schuld ist mein! Wie kann ich auch einem Manne seiner Art die Ehre, als baare Einnahme in das Buch eintragen wollen?

Bergmann (**kömmt zurück.**) Die Briefe will ich besorgen, (**rafft sich zusammen**) sonst hätte ich sie nicht incommodirt.

Lest.

Lest. Herr Bergmann —

Bergmann. Was beliebt?

Lest. Ein freundlich Wort.

Bergmann. Wofür verdienen sie das?

Lest. Für eine gute Empfindung.

Bergmann. Ich verstehe mich nicht anf ihren Empfindungskram.

Lest. Das weiß ich, deßhalb kann ich nicht böse auf sie seyn.

Bergmann. Das gilt mir gleich.

Lest. Sie denken anders, als sie reden.

Bergmann. Wahrhaftig nicht!

Lest. Sie sind jetzt böse auf mich.

Bergmann. Ja.

Lest. Ich bin etwas Schuld daran, mein Gespräch hat eine verkehrte Wendung genommen, ich habe sie überzeugen wollen, und bin, glaube ich, bitter gewesen.

Bergmann. Es ist mir lieb, wenn sie es einsehen.

Lest. Es ist mir recht leid, wenn ich es war.

Bergmann. Das ist gut.

Lest. Ich hoffe sie noch zu gewinnen — zu einer andern Zeit —

Bergmann. Nein!

Lest. Wenn ihre Laune nicht verstimmt ist.

Bergmann. Ich habe keine Laune.

Lest. Das ist eben Schade! — Sie sind jetzt doch wieder gut.

Bergmann. Hm!

Lest. Geben sie mir ihre Hand —

Bergmann. Was soll das?

Lest. Ich verlasse nicht gern Jemand im Unmuth gegen mich. Ich möchte sie so gern mit meinen Vettern ausgleichen.

Bergmann. Das werde ich schon ohne sie thun, wenn es seyn soll.

Lest. Wahrhaftig — wenn ich mir das denke, wie unsre ehrlichen regen Empfindungen sie nach und nach von ihrer rauhen Art abbringen, wie sie uns anerkennen, und die Hand zur Uebereinkunft reichen — ich könnte hoch in die Höhe springen, und — ich möchte ihnen um den Hals fallen für Wonne.

Bergmann. Lassen sie mich ungeplagt mit ihrem verkehrten Wesen. Was ich gesagt habe, dabey bleibts. Adieu! Gehen sie!

Lest (**tritt einen Schritt zurück.**) Hm!

Bergmann. Was?

Lest (**schüttelt den Kopf.**) Es geht doch nicht an.

Bergmann. Was geht nicht an?

Lest. Meine Vettern können nicht hier im Hause bleiben. Ja — sie müssen fort.

Bergmann. Richtig!

Lest. Sie verderben den Leuten alle Imagination, sie müssen hier weg, ich wills ihnen gleich ankündigen. Sie müssen heute noch aus dem Hause. (**ab.**)

Zweyter

Zweyter Aufzug.

(Das vorige Zimmer.)

Erster Auftritt.

(Mademoiselle Bergmann kömmt aus Karls Zimmer, ein Buch in der Hand. Madam Bergmann aus der Mitte; sie geht schnell auf sie zu, faßt ihre beyden Hände, sieht sie durchdringend an, und seufzt.)

Mlle. Bergm. (stutzt und sieht sie fest an. Was ist ihnen?

M. Bergm. Sie wissen ja, was hier im Hause vorgeht! Mein Mann — meine Söhne —

Mlle. Bergm. Ihre Söhne sind wackre Leute.

M. Bergm. Gewiß! (gerührt) Gewiß!

Mlle. Bergm. Da habe ich bey Franz ein Gemählde gesehen, das gewiß nach allen Regeln der Kunst und des guten Geschmacks das Prädikat — vortreflich — verdient!

M. Bergm. Nicht wahr! Ach! und sein Herz —

Mlle. Bergm. Der Baumschlag ist so Natur —

M. Bergm. Seine rege Empfindung für alles Schöne und Gute —

Mlle. Bergm. Die Wolken finde ich etwas zu rosenfarb. Freylich sind wir hier zu Lande durch einen kalten, weiß und blauen, dünnen Himmel verwöhnt, die Darstellung des warmen schönen —

M. Bergm. Und mein sanfter guter Karl, verdient er nicht meine ganze Liebe?

Mlle. Bergm. Ja! was Karl betrift — so hängt er in seinen Compositionen zu schwärmerisch an einer gewissen Melodie der Seele. Ich verlange nämlich —

M. Bergm. Daß meine Söhne hier bleiben — ach — daß sie bleiben.

Mlle. Bergm. So? ich verlange, daß der Satz der Instrumente —

M. Bergm. Mein Mann will sie von hier weg haben — wissen sie das?

Mlle. Bergm. Mein Bruder ist ein alberner Mensch — und sie sind zu empfindlich.

M. Bergm. Ich bin Mutter —

Mlle. Bergm. Freylich —

M. Bergm. Suche Hilfe bey ihnen.

Mlle. Bergm. Bey mir?

M. Bergm. Sie sind meines Mannes Schwester, er achtet sie.

Mlle. Bergm. Mich nicht, aber meine Erbschaft.

M. Bergm. Er hört auf ihren Rath, wenn sie sich verwenden, meiner Söhne sich annehmen wollten, alles könnte noch gut gehen —

Mlle. Bergm. Liebe Frau Schwägerin —

M. Bergm. Bey dem lebhaften Antheil, den sie allen Künsten widmen, bitte ich hier gewiß nicht vergeblich!

Mlle. Bergm. Erlauben sie mir ihnen darüber mein Sentiment zu sagen —

M. Bergm. Liebe Schwägerin, ich lasse mich nicht abweisen, es betrift ja alles, was meinem Herzen theuer ist. Sie sehen mir es gewiß an, daß meine Seele innig bewegt ist —

Mlle. Bergm. Und eben alles das ist die Folge irriger Prinzipien, von denen ich sie zurück bringen möchte.

M. Bergm. Ist es möglich! Sollten sie nicht empfinden —

Mlle. Bergm. Frau Schwester! Glauben sie mir, ich empfinde alles das, wovon meine Vernunft mir sagt, daß ich es empfinden darf. Wo aber die Vernunft mir gebiethet, das erste reinste Prinzip, die Erhaltung meines Ich, erst zu bewirken, da setzte ich der unregelmäßigen Empfindung ein festes Raisonnement entgegen; so lebe ich nach Grundsätzen, und leide wenig oder nichts auf der Welt.

M. Bergm. Trösten sie mich nicht, helfen sie mir nicht; denn auf diese Art gelingt es ihnen nicht!

Mlle. Bergm. Ach ja. (sie setzt sich.) Setzen sie sich —

M. Bergm. Ich bin zu unruhig — ich kann nicht —

Mlle. Bergm. Liebe! Hören sie mir zu. — Sie empfinden durchaus unregelmäßig —

M. Bergm. Mein Herz sagt, daß ich stark und gut empfinde.

Mlle. Bergm. Das ist eine Gemüthskrankheit, glauben sie mir —

M. Bergm. Lassen sie mich. (will ab.)

Mlle. Bergm. Nein! (hält sie fest) Die Uneinigkeit mit ihrem Manne müssen sie durch die Vernunft auflösen.

M. Bergm. Er hört mich nicht an.

Mlle. Bergm. Ihre Empfindungen incommodiren ihn.

M. Bergm. Ich übe keine Rechthaberey, mein Herz will nur —

Mlle. Bergm. Recht müssen sie haben, für das Recht der Vernunft streiten sie, bis sie ohnmächtig am Boden liegen, und wenn sie wieder aufwachen, schreyen sie noch ärger! Nicht Recht behaupten, wo man nach klarer Vernunft Recht hat — das ist das einzige Unglück, was ich als unleugbares Unglück anerkenne.

M. Bergm. Ich kann mir nicht helfen — ich muß es sagen — in diesem Augenblick scheinen sie mir noch härter als mein rauher Mann.

Mlle. Bergm. Sie mögen sagen, was sie wollen, ihre Empfindungen sind das deutliche Sympton eines uncultivirten Verstandes. Ein kranker Verstand ist unheilbar!

M. Bergm.

M. Bergm. Ein gesundes Herz führt durch die Stürme des Lebens. Damit will ich mich in die Arme ihres rauhen Bruders werfen. Mitten in seinem Starrsinn, bey aller Härte, die er mich empfinden läßt — hat ihm doch noch die Lebensklugheit noch nie befohlen, die Thränen der Mutter für eine Krankheit zu halten! (ab.)

Zweyter Auftritt.

Mademoisell Bergmann.

Die leidenschaftlichen Thorheiten meiner Schwägerin haben ein verdienstliches Ansehen, aber nach reifer Ueberlegung sind es denn doch Thorheiten. Den Thorheiten muß man aus dem Wege gehen! Ziehen die jungen Leute fort, so fällt alle Unterhaltung hier im Hause weg, und nichts bleibt, als die Rustizität meines Bruders, und die kranke Empfindung meiner Schwägerin — beydes ist mir zuwider — also werde ich gehen. Wohin? — Hm! Nach Paris! dort belästigt mich weder die eine Qualität noch die andere!

Dritter Auftritt.

Vorige. Faß.

Faß (sieht herein.) Ach ich will nicht stören. (Geht.)

Mlle. Bergm. Herr Faß —

Faß. Belieben — (kömmt.)

Mlle. Bergm. Wie sehen sie aus? So erhitzt.

Faß. So? kann wohl seyn, ich habe mich auch gerührt, und bin dermassen in der Stadt herum galloppirt —

Mlle. Bergm. Es könnte kommen, daß ich nach Paris reise —

Faß. So? ey! Warten sie doch eine andere Zeit ab, das Postgeld ist jetzt erhöhet —

Mlle. Bergm. Mein Geld ist in meines Bruders Handlung, wie sie wissen —

Faß (**verlegen.**) Es — ja. Es ist da, (**seufzt unwillkührlich**) Freylich.

Mlle. Bergm. Weßhalb seufzen sie darüber?

Faß (**noch verlegner.**) Hätte ich das gethan?

Mlle. Bergm. (**aufmerksam.**) Allerdings.

Faß. So? hm! — Ja — wenn ich ganz und gar nichts denke, pflege ich zu seufzen.

Mlle. Bergm. (**bedeutend.**) Ich kann doch mein Kapital haben, wenn ich nach Paris reise.

Faß (**nach einer Pause.**) Ja.

Mlle. Bergm. (**gespannt.**) Wie?

Faß (**schnell.**) Warum das nicht — o ja — ja. Ja freylich.

Mlle. Bergm. (**sieht ihn ernst an.**) Herr Faß?

Faß. Wollen sie denn nicht von Paris wieder kommen? (**Pause**) Wie? Gar nicht wieder hierher kommen, in das liebe deutsche Vaterland? he?

Mlle. Bergm. Sie wissen, es giebt zwey Dinge, worüber ich mich niemals erkläre — über meinen nächsten Willen und meinen letzten Willen!

Faß. Soll der gar in Paris deponirt werden?

Mlle. Bergm. Ich weiß nicht, was ich aus ihnen machen soll.

Faß. Ihren gehorsamsten Diener zu allen Zeiten.

Mlle. Bergm. Herr Faß — sehen sie mich an.

Faß. Ey — daraus mache ich mir eine Ehre!

Mlle. Bergm. Fest sehen sie mich an.

Faß. Und ein Vergnügen.

Mlle. Bergm. (tritt auf ihn zu.) Sie werden von einem Geheimniß zu Grunde gerichtet.

Faß. Nein. Ich bin in Salvo.

Mlle. Bergm. Sagen sie mir alles —

Faß. Herr Gott! ich —

Mlle. Bergm. Sie wissen, ich bin verschwiegen, zuverläßig.

Faß. O ja, das sind sie; aber ich wüßte nicht —

Mlle. Bergm. Doch, doch! reden sie! (Pause.)

Faß (will reden, trocknet die Stirne, und schweigt.)

Mlle. Bergm. Nun?

Faß. Sie ängstigen mich dermaßen —

Mlle. Bergm. Das sehe ich! Und nun lasse ich sie nicht aus der Hand, bis ich alles weiß. Sie wissen, wenn ich mir in den Kopf setze, etwas

zu erfahren, so gelingt es mir allemal. Ich frage, vergleiche, rathe — sprechen sie lieber gleich.

Saß. Ja — es — es ist nämlich — (schnell) Es ist sehr heiße Witterung.

Mlle. Bergm. Abgeschmackt!

Saß. Es ist nichts neues passirt.

Mlle. Bergm. Das heißt, es ist etwas Neues passirt — etwas Neues, das sie ängstet. — Zwar sie sind in salvo, haben sie gesagt. Wer ist nicht in salvo? he?

Saß (ängstlich.) Ey Mamsell — was — was denken sie?

Mlle. Bergm. An den ordinairen Courant-Lügen fehlt es ihnen nie. Noch weniger an Schwatzhaftigkeit — also muß eine schwere Wahrheit ihre Lippen versiegeln.

Saß (schüttelt den Kopf und trocknet die Stirne.)

Mlle. Bergm. Hm! (nach einer Pause) kann ich heute 10000 Thaler von meinem Kapital haben?

Saß (erschrocken.) Zehn —

Mlle. Bergm. Wie?

Saß. So schnell? so —

Mlle. Bergm. Bey meinen Kapitalen ist keine Aufkündigung festgesetzt —

Saß. Aber sie stehen doch nun sechs Jahre schon so —

Mlle. Bergm. Ich kann ja auch eine Spekulation haben. Nun?

Saß. Die leibliche Schwester wird doch —

Mlle. Bergm. Hundert Louisd'or für sie, wenn sie mir eine heilsame Wahrheit bey Zeiten sagen! Aber gleich —

Saß. Gerechter! ich soll doch etwa gar meinen Herrn Prinzipal —

Mlle. Bergm. (eindringend.) Verrathen?

Saß (noch mehr verlegen.) Bewahre! (stockt) ich will sagen —

Mlle. Bergm. Sie wollen lügen. Zu spät! Es giebt hier etwas zu verrathen — das ist mir ganz klar. (Pause) Vertrauen sie es mir.

Saß (reibt die Hände.) Hm! (hustet.)

Mlle. Bergm. (rasch und stark.) Nun?

Saß (in der Angst herausplatzend.) Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht.

Mlle. Bergm. (kalt.) Desto besser! — Jetzt vertrauen sie sich der leiblichen Schwester ihres Herrn an, oder — ich gehe zu meinem Bruder, und sage, sie hätten mir gerathen, sogleich mein ganzes Kapital aus der Handlung zu ziehen! Jetzt wählen sie nach Belieben.

Saß. Aber das habe ich ja mit keinem Worte gesagt.

Mlle. Bergm. Mit Worten nicht. Nun —

Saß (trocknet die Stirne.) Du Barmherziger! Sie sind doch eine verständige Person —

Mlle. Bergm. Fort zu meinem Bruder! (geht.)

Saß. Eine Minute nur —

Mlle. Bergm. Keine Minute!

Saß. Kommen sie nur wieder!

Mlle. Bergm. (kömmt zurück.)

Saß. Gott! Weßhalb bin ich hierhergekommen?

Mlle. Bergm. Wir können unsern Vortheil verbinden.

Saß (freundlich.) Ach je — ein Heuräthchen?

Mlle. Bergm. Abgeschmackt!

Saß. Nun, nun!

Mlle. Bergm. Den Geldvortheil.

Saß. Wir sind hier nicht sicher — es könnte doch — das Zimmer ist so am Wege — die jungen Herrn — da liegt ja des Monsieur Karls Flöte, der könnte — (setzt sich erschöpft.) Ach Gott! die Zunge ist mir ganz trocken.

Mlle. Bergm. Kommen sie auf mein Zimmer. —

Saß (steht auf.) Aber —

Mlle. Bergm. Ohne aber!

Saß (faltet die Hände.) Ich gehe mit ihnen.

Mlle. Bergm. Allons! (geht zur Seite fort.)

Saß. Die — die hätte der Monsieur Franz in die Wüste mahlen sollen. (folgt ihr.)

Vierter Auftritt.

Herr Bergmann

(kömmt durch die Mitte lebhaft herein.) Sie reisen! Sie bedürfen meiner nicht — die

Welt

Welt gehört ihnen. Und meine sanfte gute Jette, die geht im Hause umher und weint. Niemals wird sie den — den falschen Karl vergessen. (Pause) Sie muß ihn vergessen! Es ist Christenpflicht meine Pflegetochter zu retten!

Fünfter Auftritt.

Madam Bergmann. Voriger.

M. Bergm. Sage mir doch lieber Mann —

Bergmann. Lieber Mann! lieb? Ich kann mirs denken, wie lieb!

M. Bergm. Ich habe es nicht vergessen, daß du bey deiner wunderlichen Art —

Bergmann. Ich bin wunderlich?

M. Bergm. (mit sanftem Vorwurf.) Ach ja, mein Freund!

Bergmann. So?

M. Bergm. Ich habe es nicht vergessen, daß du bey dieser wunderlichen Art, ehedem — manchen gutmüthigen Augenblick haben konntest.

Bergmann. Ja, ich war ein gutmüthiger Narr — ehedem! Jetzt bin ich anders geworden.

M. Bergm. Bist du besser geworden?

Bergmann. Ja! Gutmüthigkeit, Herzensoffenheit — so was versteht ihr, weder zu brauchen noch zu taxiren, als dazu, die Kette noch kürzer zu schließen, an der wir zappeln und bellen. Es ist aus, ich habe meine Ketten zersprengt, ich bin los!

M. Bergm. Dein Herz ist besser als deine Worte. Deine Worte vergesse ich, dein Herz kann ich nicht vergessen.

Bergmann. Das klingt fein, aber es gilt nichts. Das wird denn so aus einem Buche genommen.

M. Bergm. (auf das Herz deutend.) Es steht hier geschrieben — wollte Gott, du könntest hier noch lesen.

Bergmann. Auf dergleichen geschraubte Reden weiß ich nicht zu repliciren — diese Art kömmt von meinen Herrn Stiefsöhnen, und die macht mich rasend.

M. Bergm. Mein Gott, was ist aus dir geworden!

Bergmann. Die Herrn reisen doch bald? wie?

M. Bergm. (mit unterdrückten Thränen.) Ja.

Bergmann. Sieh, Pauline! wie die Jungens noch klein waren —

M. Bergm. Wie liebtest du sie —

Bergmann. Ja! bis der Kunstteufel in sie gefahren ist. Wenn sie erst fort sind — ach Gott! wie die Tauben wollen wir leben.

M. Bergm. Wir könnten zusammen so glücklich seyn.

Bergmann. Nein! nein!

M. Bergm. Ach!

Bergmann. Ihre Abreise thut dir leid? das ist natürlich, du bist ihre Mutter!

M. Bergm. (**setzt sich und weint.**) Meine Söhne!

Bergmann. Dein Mann! ich bin dein Mann!

M. Bergm. (**reicht die Hand nach ihm.**) Wenn doch mein Mann wieder mein lieber Freund seyn wollte!

Bergmann. Was? ich bin ein lieber Freund! Ein silberner, ein goldner Freund bin ich! 12000 Thaler habe ich dir eben geschickt! hast du sie empfangen?

M. Bergm. (**steht rasch auf.**) Deßhalb komme ich. Was soll ich mit dem Gelde?

Bergmann. Deine beyden Söhne hatten zusammen 5000 Thaler. Statt das habe ich dir 12000 Thaler geschickt, also habe ich ihnen 7000 Thaler erspart. Also war ich 7000mal ihr und dein lieber Freund! Du bist die Mutter, dir ist das Geld geschickt, die Bursche sind mündig, zahle sie aus, gleich, heute laß sie quittiren, und dann glückliche Reise!

M. Bergm. Laß sie den Ertrag hier sparsam verwenden —

Bergmann. Reichlich verschwenden!

M. Bergm. Gieb ihnen nichts mehr von deinem Vermögen.

Bergmann. Keinen Heller!

M. Bergm. Das ist weise und väterlich.

Bergmann. Werden schon Geld genug bekommen! Schläfern die Leute ein mit Sang und Klang und Prozenten, daß sie ihnen ihr Geld

aufschütten. Solch Kunst — und Weisheitsvolk läßt uns Pöbel-Seelen arbeiten, nimmt uns die alten schwarzen Thaler ab, übersetzt sie in Kleider, Lustreisen, und läßt sie in Champagner phantasiren, verrauschen. Unsereins hat einen ehrlichen Namen zu verlieren — dergleichen hat nur den Kunstnamen zu verlieren!

M. Bergm. Das ist zu viel! So sind meine Söhne nicht.

Bergmann. Noch nicht.

M. Bergm. Nie werden sie so seyn.

Bergmann. Wird schon werden. Neulich gehe ich mit dem Franz auf der Promenade, kriecht der Schatten einer alten Mahlers Wittwe an der Wand, und sonnt sich, streckt die hole Knochenhand gegen meine Geldtasche heraus. Ich gebe ihr ein Zwey Groschenstück, bekommt der Herr Franz ein feuerrothes Gesicht, fährt wie ein Blitz in die Westentasche, dreht wie ein Wirbelwind sich auf den Absatz herum, schleudert etwas fort, ich sehe nach, so kugelt ein blanker harter Thaler auf dem Steinpflaster herum, die alte Hexe schreit, benedeit und segnet, ich schlage die Hände über dem Kopfe zusammen! „Mit Gott, Vater!" ruft der Herr Mahler, kehrt um, läßt mich da stehen, daß ich alle meine Fluche in mich hinein würgen mußte. Zu solchen Fürsten procedere braucht man fremde Geldbeutel!

M. Bergm. Es war grade die Wittwe eines unserer besten Mahler!

Bergmann. Drum bettelt sie. Wäre sie eine Schneiderswittwe, so hätte sie das Handwerk. Hätte ihr Mann gehörig gearbeitet — sie bettelte nicht. Aber da haben dergleichen Herren noch Capricen: wie der Monsieur Franz. Hat ihm nicht der Rath Herber 100 Thaler, ja 200 Thaler gebothen, wenn er ihn mahlen wollte? Nichts, er that es nicht. Da hieß es, Herber ist ein Elender, so einen Kerl mahle ich nicht; 200 ganze Thaler abzuweisen? Aber so ist das Volk.

M. Bergm. Rath Herber ist ein Elender, und es ist wacker von Franz, daß er fest bleibt. Doch zur Sache —

Bergmann. Die Jungen müssen fort.

M. Bergm. Wohin denn?

Bergmann. Ins Elend!

M. Bergm. Würde dich das freuen?

Bergmann. Wenn sie recht mitten im Elend sind, weder vor- noch rückwärts können, dann will ich sie vom Träbern-Troge wieder in mein Haus, an meinen Tisch reißen. Dann will ich ihnen geben — fürstlich geben! Aber eher nicht.

M. Bergm. Da finde ich dein Herz wieder neben dem Stolz des reichen Bürgers, der so leicht beleidigt ist, und doch ohne Rücksicht, die Meynungen anderer und ihre Gefühle beleidigt.

Bergmann. Meine Christenpflicht soll agiren. Aber erst soll das gediegene Elend alle Kunstnarrheit aus ihnen wegbeitzen.

M. Bergm. Dahin komm es nie.

Berg-

Bergmann. Merke ich, daß du ihnen die Trostaspekten auf meine Geldkästen zur Rekreation mitgiebst — scheiden laß ich mich.

M. Bergm. Nur eine Frage noch.

Bergmann. Die letzte.

M. Bergm. Womit haben dich meine Söhne so unaussprechlich beleidigt, daß sie auf einmal aus dem Hause sollen?

Bergmann. Ich will dich nicht in die Verlegenheit setzen, für deine Kinder wegen eines Bubenstücks um Verzeihung zu bitten.

M. Bergm. Was ist das?

Bergmann. Genug! Sie verlachen und verspotten meinen Fleiß, meinen Erwerb, meine Spekulationen, meinen mündigen redlichen Mitarbeiter, den guten geduldigen Herrn Faß.

M. Bergm. Das ist nicht —

Bergmann. Herr Faß weiß —

M. Bergm. Weiß dich zu beherrschen —

Bergmann. Herr Faß ist mein einziger Freund, drum wird er auch von euch allen verfolgt. Die Hauptursach aber, weßhalb deine Söhne fort sollen, ist die, daß ich nun gewiß weiß, Karl ist in Henrietten verliebt und sie in ihn.

M. Bergm. Zu meiner Freude, ja.

Bergmann. Nimmer gebe ich das zu.

M. Bergm. Sind wir Gebiether ihrer Herzen?

Bergmann. Ja! wären wir das nicht? das alles kommt aus Gersons Hause, wo ich erst neulich ausgespottet wurde. Gersons Haus ist

die Akademie der Herrn Söhne. Dort ist ihr Tempel, ihr Himmel, von daher kommt ihr toller Hochmuth! Bey Gersons stehen Bilder und Musikalien oben an, die Korrespondenz, das Negoz hinkt nach. Hinkt? Ja! Es fällt — es ist gefallen, damit du es nur wissest. — Morgen wird der große künstliche superfeine Herr Gerson falliren. Da — das kommt von dem Mahlen und Musiciren.

M. Bergm. Mein Gott!

Bergmann. Wie nun? Jetzt kann der Herr Franz die Creditoren abmahlen, die betrogen werden, und wenn die Jungfer Gerson heult, kann der Monsieur Karl die Flöte dazu blasen!

M. Bergm. Die armen Leute! ich bin so erschrocken —

Bergmann. Ich nicht. Das habe ich alles vorausgesehen. Solche Thaten, solchen Lohn.

M. Bergm. Sey nicht ungerecht. — Das ist denn doch ein Schicksal, was dem vorsichtigsten Handelsmanne begegnen kann!

Bergmann. Nein! nein sage ich. Wer Tag und Nacht simulirt und aufpaßt, wird nicht zu Spott werden. Aber wer die Geschäfte in Miethlings Händen läßt, firnißt und singt, kutschirt, geigt, soupirt —

M. Bergm. Ich gestehe, daß ich diesen würdigen Leuten eine herzliche Thräne weine —

Bergmann. Kein Mitleid mit solchen gefürsteten Kaufleuten! — Nun genug, zahle die

Herrn Söhne aus, und schaffe mir ihre Quittung. —

M. Bergm. Ich habe nicht geglaubt, daß ich dich mit noch beklemmterem Herzen verlassen würde, als womit ich gekommen war! Wenn du mich in meinem Kummer abweisest, an wen kann ich mich wenden als an meine Kinder und diese Stütze reißest du mir aus den Händen. (ab.)

Sechster Auftritt.

Herr Bergmann.

Schöne Stütze! — Gott verhüte, daß du sie brauchen müßtest. Dergleichen Menschen hängen an nichts. Die leben lustig, und wenn es den Ihrigen übel geht, machen sie ein Verselein — mahlen auf eine schöne Wiese die Hoffnung auf einen Anker gestützt, oder singen ein Lied. Gott sey gedankt, ich ruhe auf einem festen Anker und brauche solche Bursche nicht! Ach mein Pflegekind!

Siebenter Auftritt.

Voriger. Henriette, die traurig herein kommt.

Bergmann. Komm her Henriette, setze dich zu mir! (sie setzen sich.)

Henriette. Sie haben befohlen —

Bergmann. Du kommst spät genug.

Henriette. Ich habe erst in der Küche —

Bergmann. Kommst du aus der Küche? Gut. Zur Hausfrau will ich dich erzogen wissen. Sieh mich an. So! Sieh mich freundlich an. Weßhalb weinst du! womit habe ich deine Thränen verdient?

Henriette. Lieber Vater —

Bergmann. Ja, Vatersstelle habe ich bey dir vertreten.

Henriette. Ich fühle mich so unglücklich.

Bergmann. Davon wollen wir reden.

Henriette. Es thut mir so weh, daß ich sie dadurch betrübe, daß ich traurig bin.

Bergmann. Das glaube ich dir, denn du hast ein gutes Herz.

Henriette. Mein seliger Vater —

Bergmann. Dein Vater war ein — ein Künstler.

Henriette. Er ist ihnen große Summen schuldig geblieben.

Bergmann. Die sind verschmerzt. Aber seinen Charakter kann ich nicht verschmerzen. Und wo ich einen solchen Charakter wieder finde — da steht sein Leichtsinn, seine Heucheley, sein Betrug lebendig vor mir!

Henriette. Lieber Vater! (sie faßt seine Hände) Reden sie nicht so, es zerreißt mein Herz. Ach Gott!

Bergmann. Ich muß so reden, du stehst am Abgrunde, ich muß ihn dir zeigen.

Henriette. Nach meines Vaters Tode war ich eine arme Waise, und hätte mein Brod vor den Thüren suchen müssen, da nahmen sie mich zu sich, haben mich als ihre Tochter erzogen und gehalten! Gott lasse mich nie mehr glücklich werden, wenn ich das je vergesse!

Bergmann. Das traue ich dir zu. — dafür bist du auch mein liebes Mädchen! Aber wenn du ganz meine gute Tochter seyn willst, so mußt du von Karl lassen. — Weßhalb erschrickst du?

Henriette. Ist denn Karl ihrer Liebe unwerth?

Bergmann. Höre, mein Töchterchen, ich will nicht mit dir disputiren. Ich frage, ob du als eine dankbare Seele mir gehorchen willst? — Nun!

Henriette. Sie setzen mich in eine wahre Herzensangst.

Bergmann. Du liebst Karln?

Henriette. Von ganzer Seele!

Bergmann. Ich wills nicht haben! was sagst du dazu?

Henriette. Ich weine! ich — ach Gott!

Bergmann (**steht auf.**) Trenne dich von ihm oder von mir! wähle!

Henriette. Warum von ihm? (**steht auf.**)

Bergmann. Er hat kein Vermögen.

Henriette. Ich auch nicht.

Bergmann. Du wirst — du wirst vielleicht großes Vermögen haben. Karl soll das Vermögen nicht haben.

Henriette. So muß er doch mich behalten.

Bergmann. Er betrügt dich.

Henriette. Nein, nimmermehr.

Bergmann. Künstler sind wortbrüchige Menschen, ihre Schwüre sind Gedichte, ihre Thränen falsche Wechsel — mein Hausbuch kann das beweisen.

Henriette. Karl ist ein edler Mensch!

Bergmann. Laß ab von ihm, ich setze dich zur Erbin ein —

Henriette. Und Karl —

Bergmann. Ihn oder mich — welchen willst du aufgeben? sprich!

Henriette. Nimmer werde ich sie vergessen, mein Herz bricht bey dem Gedanken, daß sie meine kleinen Dienste sich nicht mehr wollen gefallen lassen. Es wird mir keine Freude rein und ungetrübt mehr werden, wenn ich sie nicht zu meinem Glück lächeln sehe, das weiß Gott — das lesen sie in meinen Thränen —

Bergmann. Aber dennoch willst du mich aufgeben?

Henriette. Diese Frage thut mir so weh! was in meinem Herzen vorgeht, wissen sie. Lieber Vater, ich weiß ihnen nicht zu antworten. —

Bergmann. Dennoch willst du mich aufgeben?

Henriette (kniet vor ihm.) Haben sie Erbarmen mit mir!

Bergmann (tritt zurück.) Laß mich allein!

Henriette (steht auf.) Allein!

Bergmann. Geh!

Henriette. Ich kann nicht.

Bergmann. Herr Karl wird es dich schon lehren.

Henriette. Sind sie denn glücklich, wenn sie künftig ganz allein sind?

Bergmann (heftig.) Ja!

Henriette. Wenn sie Jugend, Fröhlichkeit und kindliche Liebe von sich gewiesen haben!

Bergmann. Die Heucheley weise ich von mir!

Henriette. Vater!

Bergmann. Ich bin nicht dein Vater, das lassest du mich empfinden.

Henriette. Freund!

Bergmann. Ein Dichterwort —

Henriette. Wohlthäter!

Bergmann. Bin ich das? Nun ein Wohlthäter muß schenken, nichts wieder haben wollen, auch nicht den Zins eines freundlichen Gesichts. Ich erlasse dir alles. Ich will nichts von dir, von deinem Karl, als die Gewißheit eures Undanks — die lebt in mir. Gemahlt will ich das Jammerbild nicht haben, noch sollt ihr mir diese Litaney des Menschenlebens vorsingen. Geht — seyd glücklich auf eurer Weise — aber denke an mich und das, was ich dir jetzt sagen werde, wenn je dein Frieden gestört, dein und Karls Glück zerrissen, die Verzweiflung euch aus eurem Traume wecken wird, so geschieht dieß alles gewiß

wiß auch durch — einen Künstler! (er geht, an der Thür begegnet ihm)

Achter Auftritt.

Karl. Vorige.

Karl. Lieber Vater —

Bergmann. Wo ist die Quittung?

Karl. Die Mutter hat uns die Beweise ihrer Sorgfalt für unser kleines Vermögen gegeben, und —

Bergmann. Die Quittung —

Karl. Ich möchte ihnen so gern ein herzliches Wort über diese väterliche Handlung sagen.

Bergmann. Ist nicht nöthig.

Karl. Ihnen vielleicht nicht, aber mir. So sehr können sie mich nicht verkennen —

Bergmann. Ich kenne die Leute eurer Art, deßhalb habe ich das arme Geschöpf da gebeten, dich reisen zu lassen und dich zu vergessen; so wie du sie am nächsten Klavier vergessen wirst, vor dem ein paar hübsche Augen gen Himmel lügen, wovon das Herz nichts weiß. Jetzt weine ihr vor, mach das arme Ding vollends toll, reise ab und betrüge sie.

Karl. Hier ist die Quittung. (giebt sie) Meine dankbare Empfindung bleibt, obschon ihr Betragen darüber voraus quittirt hat.

Bergmann. Wortspiele, hohe Reden und leere Herzen — sieh mein Kind, so ist diese leichte Waare gezeichnet. Gottlob ich bin davon erlöset. (ab.)

Neunter Auftritt.

Karl. Henriette.

Henriette. Karl!

Karl. Henriette!

Henriette. Ich bin recht unglücklich.

Karl. Willst du mich vergessen?

Henriette. Das kann ich nicht.

Karl. Trauest du mir Gutes zu?

Henriette. Ja. — Aber —

Karl. Aber?

Henriette. Du wirst weit von hier durch Länder und Städte reisen.

Karl. Mit den Gedanken an dich!

Henriette. Du wirst gute Mädchen sehen, die deiner mehr werth sind, als die arme Henriette, die kein Verdienst hat als ihre redliche Liebe zu dir.

Karl. Willst du ein schriftliches Versprechen meiner Treue von mir annehmen?

Henriette. Nein! Lieber Karl — sieh mich immer prüfend an, ich bin nur gut, schön bin ich nicht. Täusche dich nicht.

Karl. Henriette! Ich weiß und bin gewiß, du wirst mir immer seyn, was du mir jetzt bist — ich kann nicht an dir zweifeln, warum zweifelst du an mir?

Henriette. Ich zweifle nicht.

Karl. Gieb mir die Hand darauf!

Henriette. Meine Hand — mein Herz — mein Leben — da! ich gebe dir alles!

Karl. Treu will ich jedes Gefühl dir zurückbringen, was jetzt in diesem seligen Augenblicke mich zum glücklichsten Manne macht. (**Sie umarmen sich**) Das Erbe meines kleinen Vermögens bis auf etwas Weniges zum ersten Reisegelde lasse ich dir hier.

Henriette. Nimm alles.

Karl. Nicht doch! Ich werde mich erhalten, die Menschen bedürfen Musik, um, verstimmt im Alltagsgewühl Ton zu empfangen, daß sie Menschheit wieder in sich gewahr werden. Was ich habe, bleibt dein! Reich? werde ich wohl nie werden, denn ich verachte die Charlatanerien der Kunst, die zum Reichthum führen.

Henriette. Wir werden uns genügen.

Karl. Dann wird die treue Freundschaft uns gern aufsuchen.

Henriette. Mäßigkeit, Frohsinn und Liebe wird jeden Mittags- und Abend-Tisch zum reichen Gastmahl erhöhen.

Karl. Oft werde ich dein Tagewerk theilen. Abends sitzen wir ruhig vor unserer Hütte, meine Flöte tönt über die stille Landschaft —

Henriette. Ach! (**sie sieht aus vollem Herzen umher, erblickt die Flöte und ergreift sie**) daß wir heute, daß wir gleich dahin wandeln könnten!

Karl. Von dem, was im bunten Gewimmel des Trugs und der Leidenschaften die Menschen in der Welt umher treibt, werden wir kaum den Nachhall erfahren. Arm in Arm lächeln wir über die Vergangenheit, und träumen sanft über jede Zukunft.

Henriette. Was ich nicht verstehe, fühle ich doch!

Karl (lebhaft.) Wie oft führt das starke Gefühl richtiger als der Verstand.

Henriette. Und sollte ich dann über meinen Alletagsarbeiten zu geringhaltig für dich geworden seyn — so erhebe mich dein Lied wieder zu dir!

Karl. Unsere Seelen empfinden ja denselben Ton!

Henriette (giebt ihm sanft die Flöte.) Denselben Ton!

Karl (sieht sie zärtlich an und bläst ein kurzes Adagio.)

M. Bergm. (öffnet die Thür, tritt leise näher.)

Henriette. Das ist kein Abschiedslied, mein Karl!

M. Bergm. (mit gesenktem trüben Blicke tritt leise näher.)

Karl (setzt die Flöte ab.) In diesem Liede — (sehr gerührt) rede ich abwesend zu dir! (er bläst weiter.)

Henriette. Immer werde ich das Lied hören. (sie trocknet die Augen und lehnt sanft die Hand auf seine Schulter.)

Karl.

Karl (setzt ab.) So rede ich zu dir — (seufzt) und zu meiner guten Mutter.

M. Bergm. (tritt auf seine andere Seite, sie kann für Thränen kaum reden.) Mein guter — ehrlicher Karl!

Karl (umarmt sie feurig.) Meine Mutter!

M. Bergm. Fahre fort — Laß auch mir dieses Lied in der Seele zurück.

Karl (will anfangen, setzt ab, sieht beyde an.) Es wird mir schwer werden. (er bläst noch einige Takte — hört rasch auf) Ich kann nicht! In meiner Seele wogen zu mächtige Gefühle! die Kunst ist arm gegen die Allmacht der Natur! Mutter! — Segnen sie ihre Kinder! (beyde umarmen ihre Mutter.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr Bergmann

(notirt etwas in eine Schreibtafel.) So! (er steckt sie ein) Ja — der Lebensgenuß wird mir wohl thun. (denkt nach) Rasch habe ich freylich heut gehandelt — aber für die Ruhe der übrigen Tage! Ich habe genug gearbeitet, und — und will im Frieden enden! (zieht die

Schreib-

Schreibtafel wieder vor, sieht nach, summirt, steckt fröhlich die Tafel wieder ein.)

Zweyter Auftritt.

Voriger. Herr Faß.

Bergmann. Kommen sie zu mir, Herr Faß —

Faß (gezwungen freundlich.) Ja, ja, bin im Begriff —

Bergmann. Von jetzt an wollen wir es uns recht wohl seyn lassen.

Faß (faltet die Hände.) Geliebt es Gott!

Bergmann (lebhaft.) Es geliebt mir! (Pause) Und — ich bin ein ehrlicher Mann, ein Gutthäter der Armuth, ein treuer Eheherr, ein fleißiger Arbeiter — also — darf ich hoffen, es wird Gott auch gelieben.

Faß. Nun ja! — Ja! (lächelt) Man sagt nur so — haha! wie ich so äusserlich vernommen habe — reisen die Herrn Stiefsöhne dann in Gottesnamen Morgen früh um 4 Uhr von hier ab.

Bergmann. Gut! wie reisen sie?

Faß. Per pedes — —

Bergmann. Handwerksbursche!

Faß. Ein Felleisen auf dem Rücken.

Bergmann. So ists recht. Wo geht die Reise hin?

Faß. Ich habe nicht nachgefragt.

Bergmann. Hm! — den Franz — den konnte ich sonst wohl leiden.

Faß.

Saß. War doch immer ein boshaftes Kind.

Bergmann. Lebhaft — lustig!

Saß. Und listig! das ist ja der, der mir die Frösche ins Bette gesetzt hat, worüber ich mich dermassen alterirt habe —

Bergmann (lacht.) Das war ein toller Einfall. —

Saß. Wie ich auf Dero Geburtstag mich etwas in hitzigen Getränken übernommen hatte —

Bergmann. Sie waren ganz von Sinnen.

Saß. So war es auch der Monsieur Franz, der mich in ein Betttuch genähet, und auf dem Markt, unter den Galgen getragen, dahin gelegt hat —

Bergmann (ernst.) Das war abscheulich.

Saß. Wo mich die Leute am hellen Tage gefunden, und für einen Narren gehalten haben, aber die Strafe Gottes bleibt nicht aus! so sage ich.

Bergmann. Also zu Fuße reisen sie?

Saß. Mit wenig Gelde. Haha!

Bergmann. Sie haben ja ihre 12,000 Thaler.

Saß. Jeder will nur 200 Thaler mitnehmen, das andere lassen sie hier.

Bergmann. Wie? wo? bey wem?

Saß. Weiß nicht. Ich habe nur das Stolziren vernommen, daß sie nichts brauchten, Niemand nöthig hätten, und dergleichen Uebermuth mehr.

Bergmann. Hm! (Pause) Punktum! — Hier im Hause soll nun künftig fröhlich gelebt werden.

Faß. Schön!

Bergmann. Ich werde des Rath Herbers Garten kaufen.

Faß. Herber ist ein Wucherer. Wie hoch hält er den Garten?

Bergmann. 7000 Thaler.

Faß. Ist viel Geld.

Bergmann. Ist auch ein schöner Garten.

Faß. Liegt plaisirlich.

Bergmann. Wenn Franz den Rath Herber mahlen wollte, kriegte ich den Garten wohlfeiler. Indeß — thut nichts — der Handel ist so gut, als abgeschlossen.

Faß. Aus purem Hochmuth hat er refusirt den Mann zu mahlen. Ja, daran ist der Onkel schuld. Der ist auch da gewesen, hat seine 3000 Thaler geholt.

Bergmann. Gut!

Faß. Der zieht mit denen Monsieurs in die Welt.

Bergmann. So? tolle Geschichten! Indeß — Gottlob! Sie gehen. Nun fange ich erst an zu leben.

Faß. Wir haben nun heute ausbezahlt, an die Stiefsöhne 12000, an den Onkel 3000, macht 15,000 Thaler. Wenn nun der Garten noch mit 7000 Thaler dazu kömmt —

Bergmann. Der muß dazu kommen. Mit dieser Ausgabe will ich meiner Frau wieder ein Vergnügen machen. Sie weiß es auch schon.

Saß. Alsdann haben wir 22,000 Thaler ausgegeben.

Bergmann. Es ist viel Geld! Ich habe aber vor der Hand keine Zahlungen zu machen.

Saß. Wenn nur nichts so quer Feld ein kömmt.

Bergmann. Das ist eben meine Klugheit, daß ich immer so gehandelt habe, daß mir nichts unvermuthet kommen kann, daß ich von den Spekulationen mich so nach und nach zurückgezogen habe. Mein großer Hauptbestand ist bey Heinigs angelegt. Dort steht mein Geld gut, ich laufe keine Gefahr, habe wenig Arbeit davon, und den sichern Gewinn, die 7000 Thaler für den Garten werden von meinem großen Kapital bey Heinigs genommen, besorgen sie das?

Saß. Es ist doch aber ein sehr stark Kapital, was wir bey Heinigs haben.

Bergmann. Heinigs sind gut, keine Müssiggänger, keine Prahlnarren.

Saß. Haben aber seit kurzem auch starke auswärtige Geschäfte unternommen.

Bergmann. Ey? das höre ich nicht gern. Indeß — Gott wird sie segnen, wie er den Fleiß immer segnet: auf fleißige treue Leute muß man mit Gott, und Klugheit wagen.

Saß. Wagen? Ja!

Bergmann. An den zwey starken Parthien von Kaffee und Zucker, die ich in London übernommen, werde ich nun beträchtlich gewinnen.

Saß. Beträchtlich! dazu ist aber auch der Demoiselle Schwester ganzes, sehr starkes Kapital genommen.

Bergmann. Ich bin ja auf allen Fall mit der Waare gedeckt.

Saß. Hm! wir haben doch heute so — so im Zorn, beträchtliche Kapitalien hinausgezahlt.

Bergmann. Haben sie mir nicht, und mit Recht selbst gerathen, die Bursche los zu werden.

Saß. Nur ohne Geld. Ein Handelsmann muß gar keine Gemüthsbewegungen haben, meyne ich.

Bergmann. Kann ich kalten Blutes bleiben, wenn mich das Volk todt ärgert?

Saß. Hätten ja reisen, ihr Geld da lassen können.

Bergmann. Nichts. Fortgejagt, aber vorher ausbezahlt. Wir haben noch baar 2540 Thaler in der Kasse.

Saß. Ja. Auf gewisse Weise.

Bergmann. Wie? auf sehr gewisse Weise.

Saß. Von neulich kommen mir noch 733 Thaler zu, wegen —

Bergmann. Ich weiß, ganz recht.

Saß. Dürfte ich die etwa mir ergebenst ausbitten?

Bergmann. Meinetwegen! aber wozu?

Saß. Ich habe so eben für das Magazin eine Lieferung von 13000 Säcken, auf eigene Rechnung übernommen. —

Bergmann. Ich gratulire.

Saß.

Faß. Danke ergebenst. Also 733 Thaler für mich, bleibt baar in Kasse 1807 Thaler.

Dritter Auftritt.

Vorige. Onkel Lest.

Lest. Auf ein paar Worte, meine Herren.

Bergm.) (bey Seite.) Wenn ihn doch —
Faß) (bey Seite.) Nun kömmt der wieder!

Lest. Seyn sie ruhig. — Es ist bald abgethan, dann gehe ich wieder.

Bergmann (zu Faß.) Der Herr ist doch auch bezahlt?

Faß. Ey freylich! (will gehen.)

Lest. Sie müssen bleiben, Herr Faß! denn ich will von ihnen sprechen.

Bergmann. Ehrlich und kurz — da wir beyde nicht für einander passen —

Lest. Nun — ich komme denn auch allenfalls nicht aus Neigung, aber meine Charge treibt mich zu ihnen.

Faß (für sich.) Charge? (lacht.)

Bergmann. Nun, worin besteht denn das neue Officium? Sprechen sie gerade aus.

Lest. Recht gern.

Bergmann. Ohne hochtrabende Reden.

Lest. Grade aus dann. Dieser niedrig kriechende Mensch (auf Faß deutend) ist ein Taugenichts.

Faß.) Ich?

Bergmnan.) Herr! ich vergreife mich.

Lest. Mit Herrn Faß haben sie sich vergriffen.

Faß. Ich klage recta bey dem Hofgericht über Injurirung —

Lest. So thun sie dann zum erstenmal in ihrem Leben etwas recta.

Bergmann. Sagen sie heraus, was sie gegen den Ehrenmann haben — sagen sie, wenn sie das Herz haben.

Lest. Daß er kein Ehrenmann ist — habe ich gesagt, und wiederhole es. Das ist vor der Hand nöthig, sie aufmerksam zu machen. Ferner warne ich sie — kaufen sie den Garten noch nicht, und wenn sie mit der Mamsell Schwester zu sprechen kommen — so denken sie an uns beyde, an Herrn Faß und mich. Mehr kann ich noch nicht sagen, ohne ihnen durch ihre eigene zügellose Heftigkeit zu schaden.

Bergmann. Sie sind ein Verleumder.

Lest. Morgen werden sie mich ihren Freund nennen; also höre ich heut ihre Schmähung nicht.

Bergmann. Herr Faß! verlassen sie sich auf mich.

Lest. Herr Faß! thun sie das nicht, denn morgen wirft er sie aus dem Hause.

Faß. Ey du gerechter Himmel!

Bergmann. Das soll nicht ungerochen bleiben, so wahr —

Lest. Probiren sie es doch, ob ihr Freund mir in die Augen sehen kann?

Faß. O ja! ja! (sieht ihn an) Nun?

Lest. Still gestanden — fest den Blick — fest in meine beyden Augen! — So! — Nun geben sie acht — wie er blinzelt — das Auge ist unstät — es senkt sich — fort mit der elenden Maschine, sie taugt nichts.

Faß. Nein, in ein so freyes Gesicht will ich nicht sehen.

Bergmann. Verlassen sie mich gleich!

Lest. Ihr Zimmer! Ja, das können sie fordern. Ihr Schicksal verlasse ich nicht; denn sie sind ein armer Mann, der Hilfe braucht.

Bergmann. Ich ein armer Mann? Wie viel sind sie denn besser, als ein Bettler?

Lest. Ich kann das vermissen, was ich nicht bedarf. Sie müssen ihr Geld fest halten, denn: würde ihr baares Heil ihnen aus den Händen gewunden, so ist auch die Seele von dannen, und wer kann dann dem Leichnam wieder einen lebendigen Athem einhauchen? (geht.)

Vierter Auftritt.

Herr Bergmann. Faß.

Bergmann. Wüthen möchte ich —

Faß. Und ich dann! meinen verehrten Herrn Prinzipalen einen Leichnam zu nennen!

Bergmann. Ich weiß, daß alles, was er thut, nur Spiegelfechterey ist —

Faß. Er will sie überrumpeln.

Bergmann. Weßhalb soll ich den Garten nicht kaufen? Was will er mit meiner Schwester? —

Faß. Dort hat er gewiß etwas incaminirt! Geben sie nur acht.

Bergmann. Was hat er gegen sie?

Faß. Liebster Herr! ich sage es ihnen, sie ruhen nicht, die Kinder und die Madam, bis sie mich von ihnen weggetrieben haben.

Bergmann. Nimmermehr!

Faß. Ach ja! Ich habe mir durch ihre Hilfe und consilia einen Sparpfenning hier erworben. Das will man mir nicht gönnen. Ich bin ein armer einfältiger Mann, ich kann nichts offeriren, als meine getreuen Dienste.

Bergmann. Die ich vergelten will!

Faß. Mein redliches Gemüth zu ihnen.

Bergmann. Ja Herr Faß, sie leiden um meinetwillen. Aber sie sollen dafür belohnt werden. —

Faß. Ach nicht doch! bleiben sie mir nur gewogen, lassen sie mich ziehen, und behalten sie die Herrn Söhne bey sich.

Bergmann. Fort! fort!

Faß. Dann haben sie Ruhe — so lange das nicht geschieht, werden sie doch gemartert.

Bergmann. Ich lasse mir nichts mehr gefallen. Dieß Volk muß alles fort! und gegen den Narren — den Onkel —

Faß (seufzt.) Ach! das ist ein boshafter Narr! lassen sie mich von sich, so geben sich die Leute, und sie haben Frieden. So lange ich da bin, quälen und verfolgen sie uns beyde, lachen sie aus, und machen sie vor der Stadt zu Spott.

Bergmann. Jetzt ist die Reihe an mir.

Faß. Juden, Wucherer — dumme Geldsäcke nennen sie uns, lassen uns in Kupfer stechen. Und — nun, sie haben es ja gehört — wie er sie einen Leichnam titulirte! Geschieht das ins Gesicht —

Bergmann. Sie haben Recht.

Faß. So läßt sich leicht erachten.

Bergmann. Ich lege mich nicht schlafen, bis ich an dem Gesindel uns gerächt habe.

Faß. Was wollen wir machen? die antworten aus Büchern — da können wir auf Tausend nicht eins vorbringen. Mahlen uns ab mit gräßlichen Gebärden — daß wir in der Stadt zur Schau herumgetragen werden.

Bergmann. Die Bösewichter —

Faß. Singen Spottlieder auf uns ab — und der Herr Onkel ist im Stande, und maltraitirt mich einmal für meine simple Redlichkeit auf der Landstrasse.

Bergmann. Geben sie mir ihre Hand.

Faß. Was befehlen —

Bergmann. Nimmermehr lasse ich sie von mir. Und heute räche ich uns beyde für den Affront, der uns wiederfahren ist. Jetzt gehen

sie, und nehmen sie ein niederschlagendes Pulver —

Faß. Ach nein!

Bergmann. Sie haben sich geärgert.

Faß. So, so! es passirt —

Bergmann. Nehmen sie ein Pulver.

Faß. Nun denn, daß ich nur mein mühselig bischen Lebensportion für den Herrn Prinzipal noch conservire. Ich für meinen Theil bin es herzlich zufrieden, wenn ich es meinem Schöpfer abliefern kann. (geht.)

Bergmann. Nimmermehr sollen diese Leute über meinen Entschluß etwas gewinnen. Sie sind abgenutzt in Künsten und Künsteleyen, mein ehrlicher Sinn soll am Ende oben stehen.

Fünfter Auftritt.

Herr Bergmann. Franz.

Franz. Gut, daß ich sie allein finde.

Bergmann. Allein — ja. Denn ist mir ganz wohl zu Muthe.

Franz. Lieber Vater! erlauben sie mir, daß ich ein vertraulich Wort mit ihnen reden darf!

Bergmann. O ja! nach Belieben!

Franz. Sehen sie mich freundlich an, ich bitte sie recht von Herzen darum.

Bergmann. Freundlich? Ey ja! (lacht im Zorne) Warum das nicht?

Franz. Denken sie, daß wir morgen scheiden.

Bergmann. Gott sey Dank! ja.

Franz. Drum lassen wir den alten Streit. Anfangs war mir es gar nicht lieb, daß wir fort sollen.

Bergmann. So?

Franz. Aber — nach einiger Ueberlegung finde ich, es ist das beste für uns.

Bergmann. Für alle!

Franz. Wir müssen die Welt sehen, andere Menschen, anders Thun, und Kunstwerke.

Bergmann. Das kostet Geld.

Franz. Bringt dann auch Geld.

Bergmann. Wann?

Franz. Wann unsre Arbeiten gut sind.

Bergmann. Wer kauft Gemälde?

Franz. Wer sie versteht.

Bergmann. Dergleichen kann man ja heutiges Tages für einen Louisd'or in Kupfer gestochen haben, so scharmant und bunt, als du es auf die Leinwand für 10 Louisd'ors mir bringst.

Franz. Man hat den Cichorien-Kaffee viel wohlfeiler als den Mooca-Kaffee, aber es giebt Leute, die doch die edlen Cichorien nicht kaufen.

Bergmann. Wo wirst du denn seiner Zeit deine Waare aushängen?

Franz. Ich hoffe, hier.

Bergmann. Hier? ha! so? Wegen der Mamsell Gerson?

Franz. Ja. Aber ganz vorzüglich wegen meiner guten Mutter.

Berg-

Bergmann. Du denkst die Mamsell Gerson zu heurathen?

Franz. Ja. Ich komme ihnen zu sagen, daß wir versprochen sind.

Bergmann. Gerechter Gott! wann?

Franz. Vor einer Stunde!

Bergmann. Franz! ich will dir noch einen Beweis von Vaterliebe geben, ob du ihn gleich nicht verdienst. — Sieh, du denkst da mit der Mamsell Gerson eine reiche Heurath zu thun?

Franz. Nein! das denke ich nicht.

Bergmann. Gersons sind sehr reich ausgeschrien, waren es auch —

Franz. Sie sind es nicht mehr.

Bergmann Richtig. Ich kann dir noch mehr sagen, morgen mussen sie fallen.

Franz. Sie werden sich setzen, und forthandeln können.

Bergmann. Glaube das nicht, danke Gott, daß du mich gesprochen hast. Reise ab, mache dich nach und nach von deinem einfältigen Versprechen los — laß sie sitzen.

Franz. Pfuy!

Bergmann (heftig.) Franz!

Franz. Vergeben sie mir das Wort, ich will dafür ihren Rath vergessen.

Bergmann. Der Vater macht Banquerot.

Franz. Was geht das die Tochter und meine Liebe an?

Bergmann. Wovon wollt ihr leben?

Franz. Der Mann erhält die Frau!

Bergmann. Denk an dein Glück!

Franz. Drum denke ich an die Tochter!

Bergmann. Du wirst einst anders denken.

Franz. Dann wäre ich weniger werth, als jetzt. —

Bergmann. Es ist doch nicht möglich, daß du vor deinem Eheversprechen die üble Lage von Gersons gewußt.

Franz. Nachdem der Vater mir sein Elend geklagt hatte, habe ich um die Tochter angehalten, und dann haben wir Ringe gewechselt.

Bergmann. Du bist rasend! Ist denn etwa noch mütterliches Vermögen da?

Franz. Nein. Die Frau hat mit unterschrieben.

Bergmann. Armuth — Hunger, Kummer, Spott, Schande, Versieglung — aber der Monsieur giebt die Hand zur Vermählung — das ist denn so ein hohes Gemählde, das ist so Mahler- und Kunstherrn Manier! daß dich alle Wetter!

Franz. Es ist ehrliche Manier und das Andenken an des Vaters Schluchzen, der Mutter Thränen, meines Mädchens Blick; Vater, wenn ich den Blick mahlen könnte — wie er an den Himmelan — in den Himmel hinein sah — von da auf mich herab sich senkte — feines Roth das Gesicht zur Engelsprache erhöhte, die edle Figur sich zu mir herüber bog, wie dann aus diesem Auge eine Perle herabrollte — wenn ich das so

mahlen

mahlen könnte, wie ich es gefühlt habe — was kostet das Herzogthum, würde ich ausrufen.

Bergmann. Lege einen baaren Groschen beyseite zu einem Bettelstabe, dessen bist du gewiß!

Franz. Wie ich nach dem Versprechen hieher kam, und die 6000 Thaler, die ihre Vatergüte mir ausgezahlt hat, bey der Mutter vorfand.

Bergmann (wüthend.) Ich will nicht hoffen, Franz! sprich nicht weiter —

Franz. So habe ich sie den Augenblick zu dem Vater Gerson getragen.

Bergmann. Gott steh mir bey — ich bin der Mann des Todes.

Franz. Der dringendste Wechsel, der boshafteste Schreyer ist damit bezahlt.

Bergmann. Mit meinem Gelde — der Prahler der —

Franz. Die andern Gläubiger sind Ehrenmänner! Mein Beyspiel, Gersons Lage, hat sie gerührt, die Bücher haben sie überzeugt, die Effekten decken vieles — das Meiste; sie sind ein Arangement mit Gerson eingegangen, er wird nicht Banquerot machen, forthandeln, und dieses Glück hat er, und in ihrer Güte für mich zu danken.

Bergmann. Geh zum Teufel!

Franz. Vater! zürnen sie nicht.

Bergmann. Ich rase! — Mein Geld ist zum Henker! deines mit! So wahnsinnig zu handeln! so albern, so toll, ohne mich zu fragen.

Franz.

Franz. Sie hätten mir unmöglich anders rathen können.

Bergmann. Wahrhaftig! das hätte ich gethan! darauf verlaß dich!

Franz. So wurde ich ihrem Rathe nicht gefolgt seyn: denn mein Herz sagte mir recht stark und deutlich, das Geld ist dein, die Menschen sind gut und unglucklich, raffe deine Thaler auf, laufe geschwind, und trage sie zu Gerson hin.

Bergmann. Ich kann mich gar nicht erholen von den abgeschmackten, tollen Streichen. Ich zittre an Arm und Beinen. Dummer, alberner Mensch!

Franz. Vater! wenn ein ehrliches Herz die todten, kalten Silberrollen stumm, und schwer da vor sich liegen hat, sieht dann die Angsttropfen auf der offenen Stirne eines wackern grauen Vaters, sieht die Thränen der jammernden Tochter aus dem großen blauen Auge, das unstät umher nach Hilfe blickt, aber überall versiegelte Herzen findet, geschlossene Lippen!

Bergmann. Verschlossenes Komptoir, versiegelte Thüren wirst du Prahler bald genug dort erblicken!

Franz. Sieht eine ganz unschuldige Familie sich im Marterkampfe sträuben gegen das Todeswort Banquerot, dieß Signal zu Hohn, Armuth und Schande — sieht dieß alles, und säet nicht gleich aus mit voller Hand die todte Silbermasse, aus der Frieden, Dank, Glück, Rettung und

Ehre

Ehre aufgehen kann — der ist an Geist und Herzen banquerot, und es würde mir nicht wohl zu Muthe seyn, sollte ich mit ihm unter einem Dache mein Leben enden. (geht.)

Bergmann. Hehe! hehehe! hehehe! da zieht der Bursche von dannen, und geht umher, wie der Storch auf der Wiese, das stolzirt, raisonirt, bramarbasirt, wirft hinaus mein Geld — liest dem besorgten Vater die Leviten, fährt hochmüthig zur Thüre hinaus, und läßt mich da stehen, wie einen gemeinen Bettelkerl! Ey so hole mich der Teufel, und nun und nimmermehr will ich für das hochmüthige Gesindel einen guten Gedanken wieder in mir aufkommen lassen, und sollten sie darüber zu Grunde gehen!

Sechster Auftritt.

Herr Bergmann. Mlle. Bergmann.

Mlle. Bergm. Höre, lieber Bruder —

Bergmann. Was giebts?

Mlle. Bergm. Du bist verdrüßlich?

Bergmann. Ja!

Mlle. Bergm. Ich bin sehr eilig, und kann nicht abwarten, bis du es nicht mehr seyn wirst.

Bergmann. So sage, was ich hören muß.

Mlle. Bergm. Ich reise nach Paris.

Bergmann. Was ist das?

Mlle. Bergm. Das habe ich so beschlossen.

Bergmann. Reisest du mit den Kunst-Monsieurs?

Mlle. Bergm. Bewahre! ich werde einen alten Gelehrten mit einpacken. Einen Bedienten nehme ich dann weiter nicht mit.

Bergmann. Du bist doch genug in der Welt herumkutschirt.

Mlle. Bergm. Es wird hier im Hause langweilig werden, und ohnehin muß ich über einige Dinge meine Systeme durch eigne Erfahrung berichtigen, deßhalb gehe ich selbst nach Paris.

Bergmann. Nun so zieh hin! glückliche Reise.

Mlle. Bergm. Wir müssen uns über das Geld vereinigen.

Bergmann. Ja so! Wie viel brauchst du Reisegeld?

Mlle. Bergm. Mein Vermögen macht neun und zwanzig tausend Thaler, so steht es bey dir.

Bergmann. Ja!

Mlle. Bergm. Du wirst so gut seyn, und es mir nun zurückzahlen.

Bergmann. Willst du denn ewig in Paris bleiben?

Mlle. Bergm. Nein! Wenn ich etliche Explosionen in der Nähe erlebt habe, ziehe ich von da nach Barcellona.

Bergmann. Und dann —

Mlle. Bergm. Das Ende eines Lebensplans zu calculiren fatigirt mich. Also das Geld lieber Bruder —

Bergmann. Willst du es wirklich haben?

Mlle. Bergm. Ja!

Bergmann. Alles?

Mlle. Bergm. Ja!

Bergmann. Auf einmal?

Mlle. Bergm. Warum nicht?

Bergmann. Wie kommst du dazu?

Mlle. Bergm. Weßhalb sollte ich es nicht thun?

Bergmann. Jedermann ist Herr über sein Eigenthum.

Mlle. Bergm. Deßhalb —

Bergmann. Aber eine so große Summe auf einmal aus einer Handlung zu geben —

Mlle. Bergm. Lieber Bruder! es war gar nicht vorsichtig, daß ich alles in ein Haus risquirt habe!

Bergmann. Risquirt?

Mlle. Bergm. Nun ja!

Bergmann. Ich gestehe dir, daß deine Forderung mich eben in dem Augenblick in einige Verlegenheit setzt.

Mlle. Bergm. Das hat man mich vermuthen lassen.

Bergmann. Wer?

Mlle. Bergm. Der Name thut nichts zur Sache, deßhalb bestehe ich darauf, lieber Bruder!

Bergmann. Du weißt vielleicht, daß ich heute große Zahlungen gemacht habe.

Mlle. Bergm. Ja! das weiß ich.

Bergmann. Sie waren unvermeidlich.

Mlle. Bergm. So? die Zahlung an mich ist es auch.

Bergmann. Ich will mich umsehen, will Anstalten treffen.

Mlle. Bergm. Nur bald —

Bergmann. Ja ja! doch nicht heute?

Mlle. Bergm. Nein. Aber du wirst mir heute doch noch wenigstens sichre Nachricht geben, wann und wie du die Zahlung bestimmt leisten willst.

Bergmann. In Gottes Namen ja!

Mlle. Bergm. Es ist mir leid, wenn dich das derangiren sollte —

Bergmann. Sage mir, findest du deine Handlungsweise verantwortlich?

Mlle. Bergm. Allerdings!

Bergmann. Bist du nicht meine Schwester? meine leibliche Schwester.

Mlle. Bergm. Mein lieber Bruder, es kömmt alles auf die eignen Begriffe an, die man mit gewissen Worten verbindet.

Bergmann. Wärest du wohl im Stande, mich banquerot erklären zu lassen.

Mlle. Bergm. Mein lieber Bruder, Gerichtsformen sind abgedrungene Hilfsmittel. Freylich führt eine angenommene Form nothwendig zu der andern.

Bergmann. Es ist noch nicht so weit mit mir, du liebe Seele; Gott stärke dich in deiner Sanftmuth — ich werde dich bezahlen können.

Mlle. Bergm. Ich weiß nicht, ob diese Worte eine andere Meynung anzeigen sollen, die

Klug-

Klugheit räth mir sie für das zu nehmen, was mir das wenigst beruhigende ist, und somit verlasse ich dich ganz zufrieden. (sie geht.)

Bergmann. Was ist das? — Sie ist gelehrt, kalt und hart — aber so teuflisch hart war sie noch nie. Dahinter steckt etwas. Das ist eine angelegte Karte von der Familie. Weil meine Schwester sich auch so um die Kunstpossen bekümmert, so hat man die aufgehetzt, ich soll zum Kreuze kriechen, wenn ich das Kapital nicht schaffen kann, der Bücherprinzessin sagen: „Ich will die Kerls da lassen, habe nur Geduld mit mir.“ Nichts! Nun müssen sie erst fort.

Siebenter Auftritt.

Voriger. Klaviermeister Mirkel.

Mirkel. Daß Gott im Himmel erbarm, da ist er ja wohl!

Bergmann. Was? was wollen sie?

Mirkel. Sind sie Herr Bergmann?

Bergmann. Ja. Wer sind sie?

Mirkel. Herr Faß, Gott segne den Kautz dafür, hat mich an sie gewiesen. Mirkel heiße ich — bin Klaviermeister — bin der große Mirkel.

Bergmann. Ich nehme keine Lektion.

Mirkel. Dazu haben sie auch gar die Gelenkigkeit nicht mehr in den Fingern. Aber — mir hat der Herr Stiefsohn eine Lektion gegeben.

Wer

Wer bin ich, Herr! der große Mirkel bin ich. Mir das? mir? Es schreyt zu Gott!

Bergmann. Den schreyen sie an, aber mich nicht. (*will gehen*) Adieu!

Mirkel. Nicht vom Platze. Ich verlange gegen ihren Rabensohn Karl Gerechtigkeit! oder ich prostituire das ganze Haus. Drücke Vater und Sohn an der Wand todt!

Bergmann. Ist ihnen der Bursche schuldig?

Mirkel. Das will ich meynen.

Bergmann. Wie viel?

Mirkel. Es ist nicht zu taxiren. Ich bin nicht zu taxiren, mein Talent ist in der Welt nicht mehr.

Bergmann. Herr! sind sie der erste Künstler in der Welt, so seyn sie nicht der erste Grobian. Zur Sache, kurz und vernünftig, oder ich lasse sie stehen.

Mirkel. Sie müssen ihren Sohn zur Raison bringen, loskaufen — oder sie sollen ihre blutigen Thränen vergiessen über mich! Setzen sie sich! —

Bergmann. Nein —

Mirkel. Ich habe eine Tochter —

Bergmann. Hahaha! Eine Tochter. — Weiter.

Mirkel. Ach ich armer geschlagener Mann! ich betrogener Vater!

Bergmann. Armer geschlagener Mann? betrogener Vater? durch Karln? Bravo! jetzt errathe ich alles. — Setzen sie sich, Herr Mirkel. Erzählen sie mir alles! (*Sie setzen sich.*)

Mirkel. Wir sind arme Leute — nehmen sie sich unser an.

Bergmann. Ja! ihre Tochter —

Mirkel. Ich bin ein Künstler.

Bergmann. Davon seyn sie ganz still. (steht auf.)

Mirkel (steht auch auf.) Sie werden von mir gehört haben —

Bergmann. Nein! keine Sylbe.

Mirkel. Sie müssen von mir gehört haben. Besinnen sie sich nur — von Mirkels Sonaten.

Bergmann. Bekümmere mich nichts um dergleichen —

Mirkel. Lesen sie keine Journale?

Bergmann. Bewahre Gott!

Mirkel. Von meiner Bataille bey Novi? haben sie davon nichts gehört?

Bergmann. Nichts.

Mirkel. Die habe ich komponirt.

Bergmann. Die Bataille?

Mirkel. Herr, wenn ich ihnen meine Bataille von Novi vorspiele — von Sinnen kommen sie.

Bergmann. Aber jetzt sagen sie mir nur erst —

Mirkel. Die Angst verzehrt sie. Sie fallen um. Da ist alles vorgestellt. Die Vorposten — die Kavallerie — die Rekognoscirungen — das kleine Gewehrfeuer — der Kriegsrath vor der Bataille — die Hauptatacke — das Einstürzen der Brücke — die Kanonade — die Verwundeten — die flüchtige Bagage — die Retirade —

die

die Plünderung — das Lazareth — alles habe ich komponirt —

Bergmann. Und ihre Tochter, und Karl?

Mirkel. Meine Tochter, ja! das Kind ist ein großes Talent — das erste Talent in Europa. —

Bergmann. Und Karl?

Mirkel. Ist oft zu mir gekommen, ist zu meiner Tochter gekommen —

Bergmann. So recht!

Mirkel. Hat ihr tausend schöne Sachen gesagt.

Bergmann. Hat sie betrogen.

Mirkel. Ja wohl, ja wohl!

Bergmann. Künstler-Humor, Herr Künstler! Weiter —

Mirkel. Hat ihr monatlich vier Thaler gegeben, unter dem Prätext, daß sie auch in andern Wissenschaften sich qualificiren sollte —

Bergmann. Weiter!

Mirkel. Hat sie spielen und singen lassen, hat mitgesungen — hat sie einmal übers andere einen Engel genannt —

Bergmann. Das thun die Teufel!

Mirkel. So habe ich und jedermann geglaubt, das geht auf eine Heurath aus. Denn wie wird sonst ein Künstler meiner Art, von so einem Anfänger eine Pension von vier Thaler annehmen?

Bergmann. Also hat mein Stiefsohn ihre Tochter geliebt?

Mirkel. Natürlich. Weßhalb wäre er denn sonst tagtäglich zu uns gekommen? Unterricht,

gebe ich besser als er, denn ich bin der erste Künstler weit und breit. Seit acht Wochen ist er weggeblieben, hat aber das Geld geschickt. Mein armes Mädchen grämt sich die Zeit her fast zu Tode. Heute schickt er nochmal 4 Thaler, schreibt, das wäre das letzte Geld, er verreiste auf lange Zeit.

Bergmann. Hat er ihr die Ehe versprochen?

Mirkel. Wohl nicht geradezu. Aber was kann so ein junger Mensch für Absichten haben, wenn er täglich zu einem jungen schönen Mädchen kömmt, als eine Ehe, oder ein Unglück!

Bergmann. Unglück, Unglück!

Mirkel. Meine Tochter ist in dem Gerede der Leute —

Bergmann. Versteht sich —

Mirkel. Sie ist rasend in den Menschen verliebt, das leide ich nicht! das leide ich nicht, und sollte Mord und Todschlag daraus entstehen. Gerechtigkeit —

Bergmann. Sind Briefe von ihm da —

Mirkel. Briefe, Verse, Billette: ein ganzer Kasten voll!

Bergmann. Die bringen sie her. Ist ihre Tochter ein ehrlich Mädchen?

Mirkel. Fragen sie doch unsre ganze Stadt, die für die brillantesten Lästerungen weit und breit renomirt ist, ob sie etwas gegen meine Tochter aufbringen kann.

Bergmann. Schicken sie ihre Tochter daher.

Mirkel.

Mirkel. Wann?

Bergmann. In einer Stunde.

Mirkel. Ich will mitkommen.

Bergmann. Wozu?

Mirkel. Herr, wenn sie einen rechten Spektakel erleben wollen, daß alles zittert, und die Nachbarn zu Hilfe laufen — lassen sie mich auftretten. Vor mir kömmt er nicht zu Worte, nicht zu Athem! Ich komponire Fugen in die Gespräche! Er ist verloren, wenn ich komme.

Bergmann. Adieu! in einer Stunde erwarte ich sie!

Mirkel. Gott segne sie, verehrtester Menschenfreund! Sie sind ein Mann —

Bergmann. Adieu!

Mirkel. Nach meinem Herzen. (zieht ein Papier heraus) Darf ich?

Bergmann. Was ist das?

Mirkel. Meine Bataille bey Novi zum Andenken! Gott sey mit ihnen — in einer Stunde fliege ich in ihre Arme! (eilt ab) und da soll der Tanz losgehen.

Bergmann. Endlich werde ich meiner Frau die Ueberzeugung geben können, daß ihre Kunstpflanzen Tollkraut sind, und daß — haha, da ist sie.

Achter Auftritt.

Herr Bergmann. Mad. Bergmann, nachher Karl und Franz, zuletzt Henriette.

M. Bergm. Franz ist bey dir gewesen?

Bergmann. O ja!

M. Bergm. Du bist sehr unzufrieden von ihm.

Bergmann. Ach ja, so ziemlich.

M. Bergm. Lieber Mann — bist du noch aufgebracht?

Bergmann. Ja, das bin ich.

M. Bergm. Franz hat freylich etwas schnell gehandelt.

Bergmann. Und Karl etwas teuflisch.

M. Bergm. Was ist mit Karl?

Bergmann. Du sollst die Kerls noch kennen lernen. Mit trocknen Augen wirst du die Höllenbrände abreisen sehen.

M. Bergm. (geht gegen die Thür.) Kinder! Franz! Karl!

Bergmann. Was soll das?

(Franz und Karl tretten ein.)

M. Bergm. Ich vermag hier nichts. Ihr seyd ja gute Menschen — (zu Herrn Bergmann) Laß dein Herz reden, wie es sonst gegen meine Kinder war. — (zu Franz und Karl) Versöhnt euren Vater. (sie umarmt Herrn Bergmann) Ich halte es nicht aus, wenn ihr in Mißverstand aus einander geht.

Franz.

Franz. Vergeben sie die Heftigkeit, womit ich sie vorhin verlassen habe. Ich erkenne dieses Unrecht.

M. Bergm. Sey gut mit meinen Söhnen! laß mir doch den Trost, daß ich in ihrer Abwesenheit vertraulich mit dir von dem sprechen kann, was mir so lieb ist.

Bergmann. Angestelltes Spiel, mich zu fangen.

Karl. Verwerfen sie den Versuch auf ihr Herz nicht.

Bergmann. Bist du auch da?

M. Bergm. Zürne! sage alles heraus, was dich gegen sie aufbringt, und gegen mich, wir wollen unser Unrecht ehrlich bekennen, wo du uns überführst, daß wir gefehlt haben. Nur laß uns nicht mit kaltem Herzen jetzt auseinander gehen. Lieber Mann — der Augenblick entscheidet jetzt alles für meine Zukunft! Ist sie dir gleichgültig geworden?

Bergmann (**nachdenkend, nachdem er alle, und Karl sehr fest angesehen.**) Ja. Dieser Augenblick kann vieles entscheiden.

Karl. Sie geben meiner sanften Empfindung wieder Gehör? wie mich das so glücklich macht!

Franz. Ja, lassen sie ihr Herz walten, das wir nie verkannt haben —

Bergmann. Wahrhaftig?
Karl. Franz. Nie!
M. Bergm. Gewiß, gewiß nicht!

Franz.

Franz. Gott segne diese Stunde, wo sie nicht unter fremdem Einfluß handeln —

Bergmann (zornig.) Ich stehe nie unter fremdem Einfluß — das merkt euch!

M. Bergm. Vergieb der schönen kindlichen Aufwallung, wenn sie dir ohne Vorsicht entgegen strömt!

Bergmann. (zu M. Bergm.) Geh hin — hole Henrietten daher!

M. Bergm. Lieber, guter, ehrlicher Mann, darf ich mich der Hoffnung überlassen —

Bergmann. Was kannst du von denen da hoffen?

M. Bergm. (erschrocken.) Wie?

Bergmann. Thu, was ich dir sage — hole Henrietten.

M. Bergm. (geht.) Sogleich!

Karl. Ihr Blick, der zornig auf mir ruht, gewährt mir keine Hoffnungen! Sie verbergen mit Mühe den heftigsten Unwillen, womit verdiene ich ihn?

Bergmann. Bist du ein ehrlicher Mann?

Karl. Ja!

Bergmann. So!

Karl. Das geht zu weit! Ich bin mit dem versöhntesten Herzen zu ihnen dahergekommen.

Bergmann. Darf der Sohn zu dem Vater von Versöhnlichkeit reden?

Karl. Darf der Sohn gegen den Vater kein Ehrgefühl haben?

Franz. Karl, antworte jetzt nicht.

Bergmann. Warum nicht?

Franz. Nein! er soll um keinen Preis diesen Augenblick verderben. Es ist das letztemal, daß wir ihnen gegenüber stehen.

Bergmann. Laß ihn in seiner Art vollenden, laß ihn ganz sein Herz herauskehren. Daß ich als Vater gehandelt habe, was gilt das? Ich heisse ja nur Stiefvater.

Karl. Lassen sie mich nicht fühlen, daß sie es sind.

M. Bergm. (mit Henrietten.) Wirf dich deinem Wohlthäter in die Arme, liebe Jette! bitte den Vater um das Wort für das Glück deines Herzens.

Bergmann. Komm in meine Arme, ehrliches Mädchen, ich will dich retten!

Henriette. Retten? Karl! was ist das?

Bergmann (zu Karln.) Liebst du dieses Mädchen?

Karl. Ja!

Bergmann. Du hast ihr gesagt, du wolltest sie heurathen?

(Henriette. Ich habe sein heiliges Wort.

(Karl. Ja!

Bergmann. Betrüger!

(M. Bergm. Um Gotteswillen!

(Henriette. Karl! was ist das?

Bergmann (giebt Franz das Kupfer.) Pasquillant!

Franz.

Franz (sieht erstaunt das Kupfer an.)

Bergmann. Einer andern gehört seine Treue.

(Henriette.)
(M. Bergm.) Karl!

Karl. Wem?

Bergmann (zu Henrietten.) Ich werde sie dir vorstellen. (zu Karln) Dich zu Schanden machen.

Franz. Vater! was bedeutet dieß schändliche Bild?

Bergmann. Deine Dankbarkeit, schändlicher Mensch! (zu Mad. Bergmann) Muß ich deine thörichte blinde Mutterliebe beschämen, so soll dir mein ehrliches Herz Ersatz für die erlogene Liebe ausgearteter Söhne darbiethen — wenn ich aber eurer ehrlichen schwachen Mutter nichts mehr gelten kann — so will ich doch dieß unglückliche Opfer der heillosen Künstler-Moral vor der Verzweiflung schützen! komm mein Kind, und weine dich bey mir aus, dieser Mensch mißbraucht deine Thränen, um dich tiefer noch zu verderben. (geht mit Henrietten.)

M. Bergm. Karl! weißt du dich schuldig?

Karl. Nein, bey Gott nicht!

Franz (giebt ihr das Bild.) An dieser Büberey habe ich nicht Theil.

M. Bergm. Darauf deuteten seine Reden? daher sein Zorn?

Karl. Ich bin mir nichts bewußt.

M. Bergm. Es ist eine fürchterliche Gewißheit in seinen Worten.

Karl. Mutter! wir sind schuldlos, aber hier ist nun nichts mehr gut zu machen, wir sind am Ende! Franz! laß uns heute noch unsere Wallfarth antretten. Mutter! erhalten sie mir Henrietten. Der Mann ist nicht zu uberzeugen, bis die Zukunft ihn beschämt.

M. Bergm. Ihr geht: auf euch warten bessere Tage. Ich bleibe allein hier.

Karl. Wohl macht mir das den Abschied bitter — doch muß es seyn, genekte Bursche verlassen sie, geachtete Männer kommen zurück. Fort! daß neue Kraft uns vollende.

M. Bergm. Nun lasset das Schicksal walten, seyd meinetwegen nicht ängstlich bekümmert. Das Weib lernt früh entsagen. Gern entsagt die Mutter für ihrer Kinderwohl. (**küßt Franz**) Mein Franz — (**küßt Karl**) — Jetzt lasset mich einen Augenblick mit mir allein. Ich werde wohl eine Thräne weinen — doch sie schmerzt nicht, wenn ich in euch meine Hoffnungen überzähle. Wenn ihr mich nun wieder sehet, bin ich gefaßt, und wenn ihr reiset — hört ihr mich nicht schluchzen. (**geht.**)

Franz (**lehnt sich auf den Stuhl, und trocknet die Augen.**) Welch eine Frau!

Karl (**steht eingewurzelt da, und sieht ihr nach, dann sagt er mit Innigkeit.**) Welch eine Mutter!

Franz. Jede schöne Empfindung in uns hat sie genährt.

Karl. Sie gab uns Zartheit ohne Weichlichkeit —

Franz. Vieles von dem, was wir sind, ist ihr Werk.

Karl. Bleib immer mein Geleitsmann Franz, wenn der reitzbaren Empfindung Uebermaaß mich über die Grenze führt.

Franz. Und wecke du die höhere Empfindung in mir, wenn meine frohe Laune ausarten will in Muthwillen.

Karl. Dicht neben einander stellte uns wohl die Natur — aber gleichen Sinn für Wahrheit und für Schönheit gab der Verbrüderung das Leben im Heiligthum der Kunst!

Franz. Und ewige Dauer — (sie fallen sich in die Arme.)

Karl. Ewige — ewige Dauer!

Neunter Auftritt.

Franz. Karl. Onkel Lest.

Lest. Ganz recht so! lieben Leute — habt ihr noch Raum — so nehmt mich in die Mitte.

Franz.) Den Vater!
Karl.)

Lest. Soll er jetzt Vaterrechte üben dürfen?

Franz.) Ja!
Karl.)

Lest. So gebe jeder mir die Hand darauf.

Franz)
Karl) (thun es.)

Karl. Ich solle eine andere lieben, sagte der Vater.

Franz. Ich dieß Pasquil gemacht haben.

Lest (sieht es an.) Bübisch — hm! beydes glaube ich nicht: doch — zu ernsteren Dingen. Franz! dein Geld ist untergebracht. Karl! darf ich deines auch unterbringen?

Karl. Unbedingt!

Lest. Auch wagen?

Karl. Was sie wagen wollen, wage ich mit.

Lest. Auch an Jemand, den du nicht eben zu lieben Ursache hast.

Karl. Meine Meynung von dem Manne gehört nicht mit zum Wagestück für sein Unglück.

Lest. Dein Stiefvater steht am Banquerot —

(Franz. Mein Gott!

(Karl. Mein Geld ist sein. (will gehen.)

Lest (hält ihn.) Das versteht sich. Aber du mußt erst wissen, wie du wagen sollst.

Karl. Nein! nein!

Lest. Heinig wird fallen.

Franz. Ich sagte es —

Lest. An Faß! der hat auch sich selbst so halb und halb gerettet, aber euren Stiefvater nicht gewarnt, um sich zu conserviren.

Franz. Schändlicher Bube!

Lest. Geduld! Aufsehen stürzt alle Theile ins Verderben.

Karl. Aber indeß —

Lest. Hört mich an. (zu Franz) Ich werde dir sagen, wie du den Faß bearbeiten sollst — die Schwester ist der Hauptfeind, den nehme ich auf mich. Indeß gieb mir all dein Geld, ich will versuchen, Heinig zu retten.

Karl (geht.)

Lest. Wohin?

Karl. Das Geld holen, was kann nicht in einem Augenblick, was kann nicht jetzt geschehen, das wir nicht mehr gut machen können?

Lest. Braver Mensch! wackre Vettern! — säet immer so rasch aus und voll — die Aerndte ehrlicher Menschen ist immer hundertfältig! zur Sache dann.

Franz. Karl. Gleich!

Lest. Eurer ehrlichen Mutter sparet den Gram, und gebt ihr die Freude erst nach der Rettung. Der Stiefvater darf jetzt seine Gefahr nicht wissen, denn seines Herzens Härte würde ihn zu toller Unbändigkeit verleiten, die alles verderben müßte. — Es ist auch zu fürchten, daß sein Hochmuth im ersten Anfall deine Hilfe verwerfen würde, und wenn nicht diesen Augenblick geholfen wird, ist alles verloren.

Karl. So kommen sie doch —

Lest. Bey Heinigs kann vielleicht dein und mein Geld retten, wenn es gleich gegeben wird.

Besteht

Besteht aber die Schwester auf der Zahlung, so ist dennoch seine Rettung unwahrscheinlich. Das ist also die Frage, ob du dein Geld auf diese Ungewißheit und auf die Bedingung wagen willst, daß der Alte jetzt noch nichts von deinem guten Willen weiß?

Karl. Das will ich!

Lest. Recht so! setze ein in die ehrliche Lotterie. Retten wir den ungezogenen ehrlichen Kerl — so schenkst du ihm den Dank, und wir ziehen mit dem Reisepaß in der Brust in Gottesnamen fürbaß in ferne Lande! Retten wir ihn nicht: so bleibt ihr, glaube ich, noch hier — mahlt, setzt Melodien — für Geld, um die Mutter zu erhalten, aber auch, wenn ich älter werde, mich mit! wollt ihr das so?

Franz (reicht die Hand.) Es ist verhandelt.

Karl (reicht die Hand.) Bedungen!

Lest (schlägt ein.) Und abgeschlossen. (zieht beyde an sich, und geht mit ihnen.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr Faß

(geht unruhig umher, reibt die Hände, trocknet die Stirne, bleibt stehen, geht

noch

noch hastiger, und hat alle Kennzeichen eines furchtsamen unruhigen Menschen.) Das wird einen Lärmen geben. Wäre ich nur mit Ehren aus dem Hause! Sie kommen ins Elend, nimmermehr giebt es hier zu erben — was helfen mir nun alle meine feine Anstalten, die Bursche wegzubringen?

Zweyter Auftritt.

Faß. Mlle. Bergmann.

Mlle. Bergm. Nun Herr Faß, wie gehen die Dinge?

Faß. Miserabel!

Mlle. Bergm. Was heißt das?

Faß. Es sollen Nachrichten da seyn, ganz gewisse Nachrichten von reicher Zucker-Aerndte, und eben so vom Kaffee, diese Artickel sind so groß, breit und hoch, wie ganze Gebürge, angekommen, sind also entsetzlich im Preise gefallen. Herr Bergmann hat vorher große Parthien aufkaufen lassen. All ihr Geld steckt darin.

Mlle. Bergm. Und Heinigs?

Faß. Da ist vor der Hand schwer auf Gewißheit zu kommen, denn es ist kein entschiedenes Falliment, sondern ein nur muthmaßliches Unglück, was etwa so aus der Ferne her zu berechnen ist. Ich wollte zu Heinigs gehen — aber — denken sie doch um Gotteswillen, indem ich um die Ecke und hineingehen will, so geht der Onkel Lest mit dem Karl hinein.

Mlle. Bergm.

Mlle. Bergm. Was haben die da zu thun?

Saß. Das weiß Gott! der Onkel macht sich ja überall zu thun.

Mlle. Bergm. Wird mich mein Bruder bezahlen können?

Saß. Jetzt auf einmal? gewiß nicht. Wenn sich Heinigs halten, wird er es vielleicht so nach und nach können.

Mlle. Bergm. Das ist nichts! Unabhängigkeit ist das höchste Gut des Lebens. Ohne Geld ist man abhängig, also verlange ich mein Geld sogleich. Gehen sie zu Heinigs, schaffen sie sich sogleich Gewißheit, wie die Sachen stehen.

Saß. Das geht nicht. Nur unter der Bedingung, mich ganz ruhig zu halten, hat mir Madam Heinig auf mein klägliches Lamentiren, und weil ich ganz desperat that, mit ihrem Eingebrachten mein halbes Kapital garantirt. Wegen der andern nicht garantirten Helfte bin ich ja doch nun zu Treue und Glauben gezwungen. —

Mlle. Bergm. Wofür habe ich ihnen 100 Louisd'ors gegeben?

Saß. Für die Warnung —

Mlle. Bergm. Nichts! Sie sind bezahlt, sie sind ein Knecht, und müssen jetzt gehorchen, oder ich gehe auf der Stelle zu meinem Bruder, und erzähle ihm alles.

Saß. Ich darf ja nicht hier weggehen. Es kömmt ein Klaviermeister her, den Herr Bergmann bestellt hat, auch seine Tochter, die soll ich hier abwarten.

Mlle. Bergm. Nichts! Sie müssen auf der Stelle fort, zu Heinigs.

Saß. So wird alles an den Tag kommen.

Mlle. Bergm. Freylich!

Saß. Dann werde ich dermassen prostituirt —

Mlle. Bergm. Natürlich!

Saß. Geben sie mir nur einen Rath, wie verhalte ich mich unter solchen Umständen?

Mlle. Bergm. Sie lassen sich prostituiren.

Saß. Ach!

Mlle. Bergm. Dazu sind sie eingerichtet. Die Pflichtmäßigkeit hätte ihnen nimmermehr ihr Geld conservirt, die Arglist hat es gethan: dabey bleiben sie nun offenherzig, lassen sie sich schimpfen, aber halten sie ihr Geld fest. Ein kleiner Theil Menschen wird sie tadeln, der grössere Theil nennt sie einen klugen Mann.

Saß. Ja, ja. Das sind wohl so auch meine Gesinnungen, aber — dergleichen Sachen gehen mündlich —

Mlle. Bergm. Nun ja!

Saß. Da könnten mir auf dergleichen Replicken — es könnten mir leibliche Stösse applicirt werden.

Mlle. Bergm. Je nun —

Saß. Man ist dergleichen nicht mehr gewohnt. Es ist denn doch —

Mlle. Bergm. Darein entrire ich nicht. Ich verlange jetzt genaue Nachricht durch sie, oder ich werde so gegen sie verfahren, daß sie nicht mit Ehren in der Stadt bleiben können.

Dritter Auftritt.

Vorige. Klaviermeister Mirkel.

Mirkel (mit einem Kasten unter dem Arm.) Hier bin ich mit der ganzen heillosen Korrespondenz. Das Kind, meine Tochter, habe ich zu der Mamsell hier im Hause befohlnermassen gebracht. Was wirds nun weiter geben?

Faß. Kommen sie, ich werde sie zu Herrn Bergmann führen.

Mirkel. Nur geschwinde; denn meine Zeit ist kurz.

Faß. Ja — ja — kommen sie nur!

Vierter Auftritt.

Vorige. Onkel Lest.

Lest (zu Faß.) Ha Spitzbube — bist du noch in deiner Werkstadt?

Faß. So? Spitzbube! — Ich habe Zeugen. Ein Spitzbube kostet sieben Thaler. Kommen sie, Herr Mirkel. (will fort.)

Mirkel. Ich weiß nicht, wie viel Provision ihr Zorn bedarf, und ob sie gehörig unterrichtet sind. — Eine Tracht Prügel kostet auch nicht mehr als zwanzig Thaler. (geht.)

Mlle. Bergm. (will folgen.)

Lest. Mit Erlaubniß! (nöthigt sie zurück) Ich gehöre zu den vergessenen Bekannten, also presentire ich mich ihnen selbst, Mamsell Bergmann — der Onkel der beyden jungen Lest.

Mlle. Bergm. (mit einem Kopfnicke.) Ich erinnere mich.

Lest. Sie bringen ihr Leben in der Lektüre zu, und widmen ihre reichliche Muße den Künsten und Wissenschaften.

Mlle. Bergm. Wollen wir uns komplimentiren?

Lest. Nein! Ich bin in der That sehr geneigt, ihnen Wahrheiten zu sagen.

Mlle. Bergm. Damit werden sie mich nicht überraschen, wie es denn doch ihre Absicht seyn mag.

Lest. Es ist nicht so leicht eine Dame zu überraschen, die gelehrte Zirkel hält.

Mlle. Bergm. Wozu soll dieser Eingang führen, mein Herr?

Lest. Zum Triumph der schönen Empfindungen, darin sie sich gleich zeigen werden.

Mlle. Bergm. Ist es ihnen gefällig zur Sache zu kommen?

Lest. Nun dann — Sie haben das Glück, ihre Tage an der Seite ihres Bruders, in seiner achtbaren Familie zu verleben —

Mlle. Bergm. Um Vergebung! halten sie meinen Bruder für achtbar?

Lest. Für einen achtbaren Bürger, ja. Aber für keinen angenehmen Gesellschafter.

Mlle. Bergm. Nun fahren sie fort —

Lest. Diesem Bruder droht ein Unglück, davon sein Vertrauter sie unterrichtet hat. Ehrliche

che Leute sind beschäftigt, es ohne sein Wissen von ihm abzuwenden.

Mlle. Bergm. So? wie denn?

Lest. Es würde ein Vergehen an ihrer feinen Empfindung, an den heiligen Rechten der Blutsfreundschaft seyn, wenn wir sie nicht einladen wollten, an die Spitze dieses wackeren Unternehmens zu tretten. Ihrem Bruder droht Banquerot!

Mlle. Bergm. So höre ich.

Lest. Und was empfinden sie?

Mlle. Bergm. Bey allem Verlust, den mein Bruder leiden könnte, würde ihn das am meisten schmerzen, wenn ich durch ihn um das Meinige, was in seiner Handlung steht, kommen sollte. Sagen sie also den ehrlichen Leuten, die für ihn beschäftigt sind, daß sie sich die Mühe nehmen möchten, mir das Meinige zu schaffen, oder zu sichern: so werden sie von der Seele meines Bruders einen großen Kummer abgewälzt haben.

Lest. So?

Mlle. Bergm. Glauben sie, daß das angeht?

Lest. Was werden sie thun, wenn es nicht angeht?

Mlle. Bergm. Ich sollte meynen, darüber wäre ich ihnen keine Rechenschaft schuldig.

Lest. Ich bescheide mich. Aber ich bin ihnen eine Rechenschaft schuldig. Die Unternehmer des guten Vorhabens haben fest beschlossen, diejenigen, welche sich kalt geweigert haben, einen ehrlichen Mann zu retten, an alle gelehrte Zir-

kel in und ausser Deutschland, nach dem Leben gemahlt, treulich anzuzeigen.

Mlle. Bergm. Gehört das zum Banquerot?

Lest. Zum Seelen-Banquerot ja!

Mlle. Bergm. Das ist ja recht originell. Aber diese Anzeigen in und ausser Deutschland werden viel Briefporto kosten.

Lest. Die Unkosten der Figur im Holzschnitt, der jedem Briefe beygelegt werden soll, nicht gerechnet.

Mlle. Bergm. Holzschnitt! das ist impertinent.

Lest. Einen ehrlichen Mann zu Grunde richten, ist noch impertinenter.

Mlle. Bergm. Herr! wenn sie sich das unterstehen — ich kratze ihnen die Augen aus. Schaffen sie mir mein Eigenthum — so werde ich etwas thun, was zufrieden stellt —

Lest. Sie haben bey Gott eine ärgere Börsenseele, als ihr Bruder.

Mlle. Bergm. Thun sie das nicht: so folge ich meiner Ueberzeugung, und sie mögen denn thun und schreiben, was sie wollen! — das ist mein letztes Wort. (Pause) Das ist mein letztes Wort, sage ich.

Lest (verneigt sich, und bleibt stehen.)

Mlle. Bergm. Weßhalb antworten sie nicht?

Lest. Ich lasse ihnen das letzte Wort. (er lächelt.)

Mlle. Bergm. Worüber lachen sie?

Lest.

Lest. Entweder muß man in dieser Sache ohne sie fertig werden — oder — werden sie nicht ungehalten — man muß sie zwingen.

Mlle. Bergm. Zwingen? mich! Meinen freyen festen Willen zwingen? wer will das? wer kann mich zwingen?

Lest (reibt die Hände, sieht sie an, und sagt bedeutend.) Die Umstände. (er verneigt sich kurz, und geht.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Karl.

Karl (führt Onkel Lest eine halbe Zimmerlänge vor.) Wo ist Franz?

Lest. Wie geht es dort, von wo du herkömmst?

Karl. Nicht ganz schlecht, nicht ganz gut; wo ist Franz?

Lest. Ich weiß es nicht.

Karl. Wissen sie nichts von ihm, Tante?

Mlle. Bergm. Nein!

Lest (tritt näher zu Karl.) Was willst du mit ihm?

Karl. Das ist weitläuftig! Aber alles kömmt jetzt darauf an, daß ich Franz finde. Zu Gersons gehe ich — dort wird er seyn. (geht, eilt zurück.) Wie steht es hier?

Lest. Systematisch.

Karl. O weh! Fort zu Franz! (geht.)

Mlle. Bergm. Die Herrn scheinen sehr eilig vorwärts zu treiben. So ist ja auch mir

Eile

Eile nöthig, um das Meinige zu retten. (geht schnell fort.)

Lest. Es wird fehl schlagen, was wir so redlich wollen! — So ist es denn wohl nöthig, dem alten Bergmann nun alles zu entdecken, was um ihn her vorgeht! (sinnt einen Augenblick nach) Nein! (mit Muth) Nein, noch nicht! — Er kann für sich weder vorsichtiger, weder emsiger handeln, als wir es jetzt für ihn thun. Fort zu Heinigs! (er geht, ihm begegnen Mad. Bergmann und Henriette.)

Sechster Auftritt.

Mad. Bergm. Onkel Lest. Henriette.

Henriette. Ist Karl nicht hier?

Lest. Er ist ausgegangen.

Henriette. Ach! nun ist meine Freude verdorben. Wenn er doch da wäre!

M. Bergm. Sage mir nur, was du in deiner Freude vorhast, was ist geschehen?

Henriette (zu Onkel Lest.) Karl ist unschuldig. (zu Madam Bergmann) Er ist ganz unschuldig.

Lest. Wer hat ihn beschuldigt? Wessen ist er beschuldigt?

Henriette. Herr Bergmann — ach, es war ein boshaftes Komplott, geglaubt habe ich es nicht, aber ich habe doch viel darüber gelitten, weil die andern es geglaubt haben. — Er sollte

einer Mamsell Mirkel Liebe gelobt haben — sagten sie.

Lest. Abgeschmackt.

Henriette. Ich habe sie selbst gesprochen, ich weiß alles, was geschehen ist, es ist alles anders, als es die Menschen begreifen.

Lest. Auf Wiedersehen denn.

Henriette. Und sie freuen sich nicht — sie wollen nicht hören, was Karl gethan hat? da Untersuchung dieser Beschuldigung ihm einen noch höheren Werth giebt?

Lest. Sein Verdienst um das Mädchen kenne ich. — Laßt mich auch suchen, ein Verdienst zu erwerben — Adieu! (**er geht.**)

M. Bergm. Lieber Bruder! was ist denn für ein wunderbares Treiben in alle Menschen gekommen — was geht vor — ich ohne etwas Böses in den Geschäften meines Mannes — zum Theil vermuthe ich es auch. Aber Niemand spricht mit mir davon.

Lest. Das ist ganz gut so —

M. Bergm. Man vermeidet mich beynahe.

Lest. Ungestört muß der Nachtwandler auf der steilen Höhe gehen. Wir setzen zur Rettung an, und klimmern mit Gefahr ihm nach. Haben wir ihn erreicht, und geführt, daß er wieder sicher da steht auf gleichem Boden — dann rufen, wecken wir ihn aus dem schweren Traum — er bleibt in ihren Armen, und wir verschwinden. (**er geht.**)

Siebenter Auftritt.

Mad. Bergmann. Henriette.

Henriette. Das arme Mädchen — sie ist recht unglücklich!

M. Bergm. Wer?

Henriette. Fridrike Mirkel! Eine gute Seele in stiller hoher Empfindung für die Kunst. Aber auch für die Liebe — sie liebt Karl von ganzem Herzen — ich habe viel mit ihr geweint, ich kann es ganz empfinden, was es seyn muß, meinen Karl zu lieben, und nicht von ihm geliebt zu werden. Ihr Vater ist kein Künstler, und auch kein guter Mensch. Ihren Fingern gab er Fertigkeit, und ließ die Seele leer. Mit diesem Vater sollte sie umherziehen, und durch Charlatanereyen ihm eine Kasse schaffen, um üppiger zu leben. Karl hörte sie, entdeckte die Anlagen zur ächten Künstlerin in ihr, gewann den Vater mit seiner Freundlichkeit, that etwas für den Eigennutz, und so ist es sein Werk gewesen, daß diese schöne Knospe nicht der Mehlthau traf.

M. Bergm. Es ist schön! es ist edel! aber dieß genaue Bekümmern um eine Fremde —

Henriette. Dem wahren Künstler ist nichts fremd.

M. Bergm. Das wird mein Mann nicht fassen können.

Achter Auftritt.

Herr Bergmann. Mad. Bergmann. Henriette.

Bergmann (den Kasten, den Mirkel vorhin brachte, haltend.) Ist Herr Faß zu Hause?

M. Bergm. Nein! kann ich dir das abnehmen?

Bergmann. Possen sind es! Es kann sie nehmen, wer will. Eine Menge geschriebenes, über Jugend, Kunst, und Kompositionen - Moral sogar — was weiß ich! da Henriette, nimm den Kram zu dir. (zu Mad. Bergmann) Sein Geld hat der Herr Sohn monatlich hinausgeworfen.

Henriette. Für eines wackern Mädchens Bildung treulich angewendet —

Bergmann. Das geht mich nichts an. Der Vater ist —

M. Bergm. Ein boshafter Verleumder —

Bergmann. Mag seyn. Ich wäre ihn noch nicht los, hätte ich ihn nicht zur Thür hinaus gekauft!

Henriette. Und Karl? Vater! Ich will ja keine Gewißheit, nur Hoffnung —

Bergmann. Ich bin eben jetzt nicht sehr reich in Hoffnungen!

M. Bergm. Rede zu mir! du konntest ja sonst manche Last bey mir niederlegen —

Berg-

Bergmann (unruhig.) Weiß denn Niemand, wann Herr Faß wieder kömmt?

M. Bergm. Nein!

Henriette. Sie haben Kummer, lieber Vater — das Recht ihn zu theilen, gehört der Mutter. Ich gehe. (geht.)

Neunter Auftritt.

Herr Bergmann. Mad. Bergmann.

Bergmann. Es steht schlimm!

M. Bergm. Was? —

Bergmann. Ich kann sehr unglücklich werden.

M. Bergm. Wodurch?

Bergmann. Heinigs sind im Begriff zu brechen.

M. Bergm. Mein Gott!

Bergmann. Eben schreibt man mir — da lies: (während Mad. Bergmann liest) Meine Schwester fordert ihr Geld aus der Handlung.

M. Bergm. Armer Mann!

Bergmann. Ich habe viel baares Geld heut ausgegeben.

M. Bergm. Hätte Franz nur noch sein Kapital —

Bergmann. Kein Wort!

M. Bergm. Aber was du Karl gegeben hast —

Bergmann. Still!

M. Bergm. Und meines Schwagers Kapital —

Bergmann. Keine Sylbe davon, wenn du mich nicht toll machen willst!

M. Bergm. Herr Faß —

Bergmann. Wird auch bey Heinigs verlieren. Ein paar tausend hat er wohl noch; an Kredit fehlt es mir nicht. In Hamburg liegen starke Vorräthe für mich, wenn meine Schwester Vernunft annimmt, so denke ich mich noch heraus zu reissen, sollten auch Heinigs fallen. Ich gehe zu ihnen, es sind ehrliche Leute, sie werden mir alles entdecken. — Beantworte mir eine Frage, aber aufrichtig!

M. Bergm. Frage!

Bergmann. Weißt du um die Forderung meiner Schwester?

M. Bergm. Ich habe sie davon reden hören.

Bergmann. Ihre Forderung ist veranstaltet!

M. Bergm. Von wem?

Bergmann. Von deinem Schwager.

M. Bergm. Der Kummer macht mißtrauisch — sey auf deiner Huth gegen ungerechten Argwohn!

Bergmann. Muß ich fallen — so überlebe ich die Schande nicht.

M. Bergm. Ein Unglück ist nicht deine Schuld.

Bergmann. Den Hohn deiner Söhne, des Herrn Schwagers — nicht eine Stunde überlebe ich das!

Bedient.

Bedient. Herr Notarius Färber ist unten, und fragt nach ihnen.

Bergmann. Ich komme, geht nur — das ist der süsse Freund meiner Schwester! Ich will ihn hören. (geht.)

M. Bergm. Ich gehe nicht aus deiner Nähe. (folgt.)

Zehnter Auftritt.

Franz.

Daß ich den Faß nicht erhaschen kann! Er muß helfen, und sollte ich ihn umbringen.

Eilfter Auftritt.

Karl. Franz.

Karl. Endlich finde ich dich! wie bin ich gelaufen!

Franz. Du bist ja ganz ausser Athem — setze dich!

Karl. Nein, nein! es gilt jetzt!

Franz. Reissen Heinigs sich heraus?

Karl. Bis auf einen Posten.

Franz. Bey wem?

Karl. Bey dem Rath Herber.

Franz. O weh! der ist ohne Herz und Sinn — wie stark ist der Posten?

Karl. Sieben tausend!

Franz. Das ist viel Geld!

Karl.

Karl. Und wird der nicht befriedigt, sind Heinigs ohne Rettung verloren, und dann auch der Vater!

Franz. Ist denn kein Mittel, den Wucherer zu besänftigen? — Habt ihr alles versucht?

Karl. Es giebt ein Mittel, und es steht in deiner Hand.

Franz. Wie?

Karl. Aber es ist ein hartes Mittel, Herber verlangt es — du mußt ihn mahlen.

Franz (lebhaft.) Ach!

Karl. Ich habe das zugesagt —

Franz (heftig.) Lieber Säcke tragen —

Karl. Er kömmt daher —

Franz. Karl, was hast du versprochen, wie konntest du das?

Karl. Er wird bald hier seyn.

Franz. Es ist über mein Vermögen —

Karl. Wenn du das thust, will er drey Wochen warten.

Franz. Drey Wochen? wie barmherzig!

Karl. Dann gehen Heinigs neue Quellen des Kredits auf —

Franz. Du weißt nicht, was du von mir forderst.

Karl. Es gilt den Vater —

Franz. Wie mich der Kerl schon insultirt hat. —

Karl. Es gilt der Mutter Ruhe.

Franz. Ich schlug es ihm schon dreymal ab.

Karl. Er both dir zwey, dreyhundert Thaler, du wiesest sie ab.

Franz. Er sagte an einer offenen Wirthstafel, für Geld müßte der Mahler Lest kommen, und ihn mahlen, so wie für Geld der Schneider ihm sein Kleid machte.

Karl. Es wurden große Wetten angestellt, daß du ihn nicht mahlen würdest.

Franz. Hundert Thaler, und sein Reitpferd setzte er dagegen, und verlohr es, weil ich fest blieb, meinen Pinsel nicht zu führen für einen Elenden.

Karl. Nachher sagte er, es wird doch noch in ein paar Jahren eine Zeit kommen, wo er Bedürfnisse haben, und Gott danken wird, wenn er mich nur noch mahlen darf — er setzte darauf eine Wette aus. Sieh, ich verkleinere die Gründe deiner Weigerung nicht.

Franz. Der Kerl läßt ja ein Haus bauen, — sein Haus will ich anstreichen, aber ihn will ich nicht mahlen — Karl — Karl was hast du gemacht, was hast du für mich gelobt?

Karl. Was ich an deiner Stelle thun würde.

Franz. Es ist mein Ehrgeitz — mein Stolz, daß ich ihm widerstanden habe — ach! du weißt es doch nicht, was alles für mich, und meine Ehre darauf beruht.

Karl. Franz! dein Pinsel vertheilt die Sturmwolken über diesem Hause — deine Kunst zaubert den

den Frieden hernieder. — Mahle — ein Engel hält dir die Palette!

Franz. Ja doch ja! Ich will mahlen! (er geht umher) Laßt mich die Dummheit mahlen, nur nicht die Niederträchtigkeit. — Ich höre einen Wagen kommen.

Karl. Er wird es seyn —

Franz. Ich nehme kein Geld von ihm — ich schenke ihm seine Larve —

Karl. Geld mußt du nehmen.

Franz. Nimmermehr!

Karl. Das ist die Bedingung.

Franz. Du hast mich verkauft — nein — mahlen will ich — aber sein Geld nehme ich nicht, nun und nimmermehr!

Karl. Ich bitte dich.

Franz. Nein!

Karl. Ich fordere es.

Franz. Karl! du erwürgst meine Ueberzeugung.

Karl. In meinen Armen! (er fällt ihm um den Hals) An meinem Herzen ersticke ich deinen Eigensinn, und bettle bey dir für unsre arme Mutter!

Franz. Ich weiß, daß ich nicht recht darum thue — aber ich thue es! gedemüthigt bin ich vor der ganzen Stadt — aber damit ich bey dir oben stehen bleibe — sey es denn — ja! Ich will ihn mahlen, ich will sein Geld nehmen, ich will ihm eine Quittung darüber geben — bist du denn nun auch recht von mir zufrieden?

Karl. Ich preise dich hoch, und heute beneide ich deine Kunst.

Franz. Ich will ihn in einer reichen Weste mahlen — das Haar stark in Puder gesetzt — ich will ihn mahlen, wie er ist — mit all diesen ausgebrochenen verfahrnen Landstrassen im Gesicht — diesen Kreuzwegen auf der Stirne. Der Behemot soll lebendig da stehen, und ohne daß man weiß, daß er einst im Krieg beym Proviant war, soll jeder, der ihn sieht, sagen: dieß Gesicht ließ ein Volk verhungern.

Karl. Ich höre einen Wagen —

Franz. So geh, du ersparst mir damit eine Verlegenheit!

Karl. Auch muß ich auf die Mamsell Tante noch zu wirken suchen. Franz! ich rechne fest auf dich! (ab.)

Franz. Ich will es — wie ich es aber aushalten soll, dem Räuber stundenlang ins Gesicht zu sehen — das weiß Gott!

Zwölfter Auftritt.

Franz. Harber.

Franz. Gott steh mir bey, da ist er —

Harber. Nun! ihr Diener, Herr Mahler. —

Franz (seufzt.) Ihr Mahler, Herr Harber!

Harber. Hahaha! was habe ich gesagt — er mahlt mich doch noch — das macht sich alles in der Welt!

Franz.

Franz. Sie wissen doch die Bedingung?

Harber. Daß ich bey Heinigs mit den 7000 Thalern noch drey Wochen warte? Ja, das halte ich! und für das Gemählde zahle ich raisonabel.

Franz. Hm!

Harber. Das Geld können sie auf der Reise brauchen, besonders in Italien. Da war ich auch — zu Triest, wo der Rosoli verfertiget wird.

Franz. Wie wollen sie gemahlt seyn?

Harber. Sie verreisen also! Es ist doch ein sauer Stück Brod, so, das Reisen und Begucken, was die Mahler thun! Nicht wahr, das Reisen bringt das Handwerk so mit sich?

Franz. Setzen sie sich — ich hole — mein Geräthe —

Harber. Nun sagen sie mir aber, warum haben sie mich denn nicht mahlen wollen? das war doch ein verdammter Eigensinn! Ich bin, wie sie wissen, reich — und habe nun meine Caprice darauf gesetzt, von ihnen gemahlt zu seyn — eben von ihnen!

Franz (**stampft mit dem Fuß.**)

Harber. Mahler und Musiker — das Volk hat alles einen Sporren zu viel. Was hilft das Wüthen, mein Kind? Noth kennt kein Geboth, und wer Geld hat, der bändigt alle Capricen von hübschen Mädchen, Künstlern etc.

Franz. Ich verbitte mir alle Conversation, während ich mahle — sprechen sie kein Wort!

Harber. Kann ich Toback dabey rauchen?

Franz. Rauch und Flammen passen zu ihrem Gemählde.

Harber. Wegen des kriegerischen Wesens?

Franz. Wegen der Hölle.

Harber. Nun, nun!

Franz. Wie wollen sie gemahlt seyn?

Harber. Ich verlange ein großes Gemählde, wir müssen die Wand in meinem Kabinet messen, die wird etwa breit seyn — so — ja, machen sie mir das Gemählde — 4 Ellen breit, 6 Ellen hoch.

Franz. Will denn ihre Figur überall um sich greifen?

Harber. Nun will ich ihnen erst die Passage erzählen, die ich gemahlt verlange. Sehen sie, es fehlte der Armee einmal in dem dritten Tage totaliter an Brod —

Franz. Aber ihnen gewiß nicht am Gelde?

Harber. Sie haben ein gottloses Maul! Nun — endlich komme ich denn an mit meinen Wägen — und das sollen sie mahlen.

Franz. Was?

Harber. Oben von einer Höhe herunter komme ich nun gefahren in einer neuen Chaise mit 4 Mohrenköpfen, ein Kommando mir entgegen.

Franz. Warum nicht gar?

Harber. Alle ziehen die Hüthe ab — es war ein magnifiquer Augenblick. Nur müssen sie das alles recht lebendig mahlen, die Pferde in neuen

englischen Geschirren — prächtige Livreen. — Sie müssen es aber so mahlen, verstehen sie mich, daß die Sonne oben auf mich und Chaise scheint — ich habe einen ungarischen Pelz an mit goldnen Troddeln — über meinem Haupte mahlen sie so aus den Wolken einen Engel mit Brod unter den Armen, der hält mir einen Kranz über den Kopf, und aus meinem Munde gehen die Worte: Omnia cum Deo, et nihil sine eo! so verlange ich es.

Franz. Das mahle ich nicht.

Harber. Haben sie nicht gesagt —

Franz. Daß ich sie mahlen will, sie allein! Aber jene verfluchte Composition mag ein Kutschen-Mahler zur Welt bringen, ich kann es nicht.

Harber. Ist denn das nicht schön?

Franz. Lassen sie mich in Ruhe, ich mahle das nicht.

Harber. So hört auch meine Bedingung auf, und Dominus Heinig muß zahlen.

Franz. In Gottesnamen, aber ich kann keine Niederträchtigkeit begehen. Thun sie, was sie wollen — aber ich kann es wahrhaftig nicht.

Harber. Bleibt es dabey?

Franz. Ihr Gesicht — oder ich mahle nicht.

Harber. Das Bild, wie ich es bestelle — oder ich warte mit dem Gelde nicht.

Franz. Ich mahle keine Niederträchtigkeit.

Harber. Ja, wenn man nur so einen bezahlten Wechsel dahin mahlen könnte! das wäre eine Mahlerey! Adieu!

Drey-

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Karl.

Harber. Er will nicht — nun greife ich Heinig frisch an. (geht) Da wirds dann ein Lamentabel geben — das mögen sie mahlen — Heinigs Auszug aus der Banquerotierbude — das wird aussehen, wie der Auszug von Bethesda. (geht.)

Karl. Franz!

Franz. Ich kann nicht.

Karl. Du hast es mir versprochen.

Franz. Ein großes Gemählde — ein Lager, das er beynahe verhungern ließ — Engel, die ihn kränzen — verlangt der Kerl gemahlt! Ich mahle keine Lüge —

Karl. Nun — so ist denn alles verloren.

Franz. Was thut die Tante?

Karl. Einen Notarius hat sie dem Vater geschickt — es fehlt nur noch, daß Harber Heinigs einklagt: so brechen die, und dann ganz gewiß der Vater!

Franz (in wahrer Angst.) Mein Gott — aber dein Geld —

Karl. Mußte auf der Stelle an Heinigs gegeben werden, mit des Onkels Gelde — soll ich denn langsamer handeln, als du bey Gersons?

Franz. Unglücklich — schrecklich trift das alles zusammen.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Onkel Lest.

Lest (umarmt ihn.) Laß dich küssen, glücklicher Mensch! Harber war hier — du mahlst ihn —

Franz. Ach!

Lest. Thu es guten Muthes! Wir beyde geben nur Geld zur Beysteuer, du rettest durch deine Kunst!

Franz. Ich kann nicht — zürnen sie — ich kann nicht.

Lest. Karl hat mich rufen lassen —

Karl. Da nun aber Harber statt eines Portraits ein großes historisches Gemählde verlangt —

Franz. Unsinnige Karikatur aus dem strafbarsten Augenblick seines Schandlebens verlangt er, in der ganzen Würde der ernsten Kunst verewigt!

Lest. Dein Opfer wäre groß — deine Weigerung ist kleinlich. Sie ist der Todesstoß für zwey Familien.

Franz. Was der Mensch in mir leiden kann, nennen sie es, ich bin dazu bereit. Den Künstler kann ich nicht freywillig schänden.

Lest. Kunstehre geht nicht über Menschenpflicht!

Karl (umfaßt ihn schnell) Laß die Mutter dir gegenüber sitzen, wenn du mahlst.

Franz. Ueber sie hervor ragt der Spott der Nachwelt —

Lest. Erhebe dich, die Achtung der Liebe, und Zeitgenossen —

Franz. Wer achtet den Unverstand?

Lest. Das Opfer der Sohnestreue achtet jeder! —

Karl. Wirf eine Karikatur auf die Leinwand hin — und rette damit deine Mutter.

Lest. Franz!

Karl. Kehre dann dich ab von der Posse, und mahle die Gruppe der Geretteten.

Lest. Das ist eine Verklärung, darin dein Genius seine Unsterblichkeit verkünden wird zu allen Zeiten.

Karl. Dein Herz hat schon gewährt, dem folge. Dankbarkeit ist die erste Tugend. — Vollherzigkeit und Kunst sind eins — fort!

Franz (ergreift beyde.) Fort!

(Lest. Du willst?

(Karl. Du willst?

Franz. Ich will — ja! (Sie gehen, ihnen begegnen Herr Bergmann, und Mad. Bergmann.)

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Herr Bergmann und Madam Bergmann.

Bergmann. Faß ist ein Schurke!

Lest.

Lest. Sehen sie das ein?

Bergmann. Herr! gehen sie — ich habe mit denen da zu reden — zwar bleiben sie nur — ich bin nun bald so weit, daß ich Niemand weder gehen noch kommen heißen kann?

Karl. Wie ist ihnen Vater?

M. Bergm. Wir sind zu Grunde gerichtet. Briefe aus London und Hamburg —

Bergmann. Still! Ich hatte viel hazardirt — meine Handlungsfreunde auch — eine reiche Aerndte giebt uns den Hagelschlag! Indeß, Gott sey Dank! ihr seyd bezahlt — geht! Eure Gesichter waren mir zuwider, von nun an sind sie mir schrecklich.

M. Bergm. Laß doch Karl thun, was er vermag.

Bergmann. Nein! geht! quält mich nicht durch euren Anblick. Morgen bricht alles aus, drum geht heut noch.

Lest. Haben sie denn versucht, ob nicht etwa —

Bergmann. Nichts mit ihnen! nie mit ihnen etwas.

Franz.)
Karl.) Vater?

Bergmann. Fort! **(er geht)** Niemand folge mir nach — Mein Haus hört auf — geht, ehe es zusammenstürzt. Lebt wohl, recht wohl — keine Umarmung — bleibt dort! Mein Herz ist in Galle ertränkt. — Karl! ich habe kein

Brod

Brod mehr für Henrietten, dennoch gebiethe ich dir, stehe ab von ihr! — laß sie arm seyn — aber nicht betrogen! Nimmst du von ihrer Armuth den Vorwand sie zu betrügen! so treffe dich der Fluch eines Verzweifelnden. (geht.)

M. Bergm. Denkt nach statt meiner — ich darf in diesem Unglück ihn nicht aus den Augen lassen. (folgt.)

Lest. Der schöne Traum seiner Rettung ist nun dahin!

Karl. Schrecklich dahin! (er sinnt.)

Franz (lehnt sich traurig auf den Stuhl.) Dahin! (Pause.)

Karl. In unsre Mitte, Vater — hieher — Zum Zeugen rufe ich sie auf.

Lest (tritt in die Mitte.)

Karl. Franz! reiche mir die Hand, reiche sie mir mit der Kraft zum Guten, die in dir wohnt, wie in mir, und verbinde dich mit mir zu gleichem Zwecke! Wir müssen — den Vater retten —

Lest. Wie?

Karl. Das weiß ich nicht, doch ist es unser Wille, nicht abzulassen, bis das geschehen ist · so werden wir es auch vollenden.

Franz. Du hast mich. Führe mich — reiß mich hinan zu deinem Ziele — ich lasse dich nicht! vorwärts! immer vorwärts und sieh dich nach mir nicht mehr um, mein Wille ist in deiner Hand, und meine Kraft.

Karl. Du, Franz und ich — wir vermögen beyde nicht zu leben ohne Kunst! wohl — in ihre Hände Vater, legen wir den heiligen Eid — nicht eher den Pinsel zu ergreifen — keine Note zu setzen, noch zu sehen — unwerth uns zu achten der Liebe, die uns beglückt, bis durch uns: durch unser Thun und Streben dieß Haus gerettet ist, und die Thräne der Freude in ihrem und der Mutter Auge glänzt.

Karl. Franz. Wir schwören! (sie umarmen sich.)

Lest. Gott segne euren Bund!

Franz. Es gelte.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Madam Bergmann. Henriette.

M. Bergm. (geht in tiefer Traurigkeit einher.)

Henriette (steht hinter einem Stuhle, und folgt ihr mit wehmüthigem Blick.) Liebe — liebe Mutter! Aufrecht!

M. Bergm. Kann ich das seyn? Mein Mann nicht da, meine Söhne nicht, noch der Schwager und auch Faß nicht da!

Henriette. Die Männer handeln — besser, als daß sie mit uns klagten.

M. Bergm. Meine Söhne und der Schwager vermögen nichts als angstvoll zu forschen, wie nahe uns das Gewitter rückt. — Faß handelt für sich, mein armer Mann trägt allein.

Henriette. Mutter! (sie tritt zu ihr) Ist es denn auch wirklich ein so arges Unglück, wenn wir künftig weniger Geld haben?

M. Bergm. Wir werden vielleicht gar nichts mehr haben.

Henriette. Nun dann Karl und Franz werden doch nicht banquerot, und mein Herz auch nicht!

M. Bergm. Mein Mann wird diese Schmach nicht überleben.

Henriette. Und haben es nicht beyde gelobt, Franz und Karl, nicht eher der Kunst zu leben, noch der Liebe, bis durch sie beyde der Frieden wieder in dieß Haus gebracht worden ist.

M. Bergm. (gebeugt.) Ach!

Henriette. Sie werden ihr Gelübde lösen.

M. Bergm. Womit? — Das Unglück ist zu groß. Verlust in Hamburg und hier, und die Zahlung an meine Schwägerin. Es war wacker gedacht von den jungen Leuten und kindlich empfunden, aber wir können auf die Ausführung nicht hoffen.

Henriette (muthig.) Fest hoffen.

M. Bergm. Die guten Söhne! — ihr Feuereifer wird auf kalte Leute gerathen. Sie empfinden — diese rechnen. Wer den ungestümmen Gläubigern nur Bitten vorzulegen hat — was kann der erreichen?

Zweyter Auftritt.

Herr Bergmann. Vorige.

Bergmann. Es kann gut werden — es ist noch Hülfe möglich!

M. Bergm.) Durch wen?

Henriette.) Gott sey Dank!

Bergmann. Faß ist doch ein ehrlicher Kerl!

Henriette.) Wirklich?

M. Bergm.) Gott gebe es!

Bergmann. Ich komme jetzt von Heinigs —

M. Bergm. Mit guter Nachricht?

Bergmann. Faß ist der einzige ehrliche Mann, der bey meinem Unglück sich, so viel er kann, als Ehrenmann beweinet.

M. Bergm. Wie gern will ich ihm dann mein Unrecht abbitten!

Henriette. Vater, wenn Faß an ihnen etwas Ehrliches thut — küssen will ich ihn von ganzer Seele!

Bergmann (umarmt sie.) Tochter! ich küsse dich von ganzer Seele.

Henriette. Ach Gott! Wenn ich sie doch ruhig sehen konnte, was wollte ich nicht alles darum thun und leiden!

Bergmann. Willst du mich ruhig sehen? soll ich glauben, daß es dir Ernst damit ist? so rette mich, du kannst es.

Henriette) (freundlich.) Ich?
M. Bergm.) (erstaunt.) Sie?

Bergmann. Du! Und Niemand sonst. Faß will etwas Nahmhaftes wagen, damit ist mir geholfen. Zum Lohne dafür verlangt er deine Hand!

Henriette) (steht versteinert da.)
M. Bergm.) Mein Gott!

Bergmann. Es ist wahr. Er ist nicht jung, aber du bist arm. Er ist nicht hübsch, aber was ist eines armen Mädchens Loos, und er ist ein fleißiger ehrlicher Mann, der sein Auskommen hat. —

Henriette. Aber mein Herz —

Bergmann. Mein Unglück!

Henriette. Meine Liebe —

Bergmann. Meine Vatertreue!

Henriette. Karl! Karl!

Bergmann. Banquerot! Banquerot!

M. Bergm. Lieber Mann! —

Bergmann. Dich frage ich nicht, noch deine Söhne! Sie frage ich, mein Kind! das Geschöpf meiner Liebe, meiner Güte, meines Mitleidens — Sie, die ich dem Hungertode beynahe entrissen habe, frage ich — der Vater! — ob sie mich der Schande Preis geben, oder retten will?

Henriette (**stürzt vor ihm nieder, und umfaßt ihn.**) Vater!

Bergmann. Henriette — Tochter, die mein Wille für das Gute mir zur Tochter gab — du bist das einzige Geschöpf, dem ich gern etwas verdanken will! Es soll mir süß seyn, von dir eine Wohlthat zu empfangen —

M. Bergm. Laß mich deinen ganzen Unwillen empfinden, aber laß mich reden, ehe sie geopfert wird.

Bergmann. Sie soll entscheiden.

M. Bergm. Jetzt nicht.

Bergmann. Jetzt!

M. Bergm. Nein!

Bergmann (**macht sich von Henrietten**

los, und wendet sich hastig gegen seine Frau.) Kein Wort mehr!

M. Bergm. Es ist meine Pflicht!

Bergmann. Soll ich zum erstenmale dir sagen: geh!

Henriette (wirft sich zwischen beyde.) Vater! um Gotteswillen! Mutter — lassen sie mich reden.

M. Bergm. Das ehrliche volle Herz kann ein Ja auf deine Lippen bringen, was dich und uns auf ewig unglücklich macht —

Bergmann. Was Karl eine halbe Thräne kostet. — Von Karl ist die Rede.

M. Bergm. Jetzt ist die Rede von Pflicht und Menschlichkeit, und davon, daß uns nicht verstattet ist, für Nahrung, Unterricht und Kleidung, ein Menschenleben an einen Nichtswürdigen zu verkaufen.

Bergmann. Verloren bin ich, und er will mich retten, arm ist sie, und er will sie glücklich machen. Den Lohn verlangt er für seine Treue. Tochter — antworte du mir, was dein Herz dir eingiebt. Ist Dankbarkeit des Kindes eine Tugend, oder hat dein hoher Karl den Undank als eine göttlich schöne Kraft geschildert. Jetzt antworte mir, denn immer frage ich dich wieder!

Henriette. Ich werde —

M. Bergm. Tochter!

Henriette. Ich werde niemals Karl vergessen. Ich werde ihn denken, ihn —

Bergmann. Vollende!

M. Bergm. Mann! reich ihr die Hand als Vater, und laß sie nicht vollenden.

Bergmann. Ich will wissen, wie ich stehe. Sprich liebe Jette —

Henriette. Aber — (sie zittert.)

M. Bergm. (umfaßt sie.)

Henriette. Wenn Karl — Ach Gott — ach Gott! (sie verbirgt sich in der Mutter Busen.) Wenn Karl — (sie richtet sich auf und sieht ihn an) mich abtretten kann — (sie sieht die Mutter an und schluchzt) so sey das Opfer meines Lebens dem Vater gebracht!

Bergmann. Henriette! Sieh mich an.

Henriette (sieht ihn an.)

Bergmann. Es ist ja nicht von mir allein die Rede; diese Frau, die jetzt mein gemartertes Herz zur Verzweiflung treibt, kann Wittwe werden — und ich wünsche ihr, daß sie es wird, damit sie mich nicht mehr sieht, sondern nur ihre Söhne.

M. Bergm. Macht das Unglück so hart?

Bergmann. Damit sie dann nicht darben muß, bettle ich jetzt bey dir.

Henriette (setzt sich.) Mein Herz hat gesprochen, es weiß nichts mehr zu sagen.

Bergmann (zu Madam Bergmann.) Nun dann? Jetzt wende ich mich an dich.

Dein Karl ist ja dein liebster Sohn! die Künstler, sagte er oft, sind weiche gute Menschen. Wer seine Eltern vom Verderben rettet, der ist gut. Er zeige nun, was seiner Mutter Glück ihm gilt!

M. Bergm. Nie werde ich für einen kurzen Rest von Tagen dieß Opfer von ihm fordern. Henriette, dein Wort hast du einem Vater gegeben, nicht einem unbarmherzigen Richter!

Bergmann. Wo ist er denn auch, dieser geliebte Sohn? Er wird erscheinen wie der Regenbogen, bunt und prächtig, aber eher nicht, als der Sturm vorüber ist! ha ha! Laßt Unglück kommen, so weichen Künste und Künstler! Ihr alle befremdet mich nicht! hier bey euch finde ich, was ich erwartet habe — gewohnheitsmäßige Thränen, schöne Worte — und — kein Herz. Auf eine Stütze darf ich noch rechnen — der Kaufmann Felser ist es. Vor sechs Jahren habe ich ihn vom Untergange gerettet, er kann mir jetzt vergelten, und das wird er: dann fort aus meinem Angesichte mit euch allen. (ab.)

Dritter Auftritt.

Mad. Bergmann. Henriette.

Henriette. Mutter! wie wird das enden —

M. Bergm. Wie Gott will; doch muß es ohne dein Unglück enden.

Henriette. Vertretten sie mich bey Karl —

M. Bergm. Als deine Mutter.

Henriette. Sagen sie ihm —

M. Bergm. Was das Herz mir eingiebt!

Vierter Auftritt.

Vorige. Karl. Faß.

Henriette. Nein, nein! du giebst deine Rechte auf mich nicht auf — (sie fällt ihm um den Hals) Das kannst du nicht!

Karl. Was ist das?

M. Bergm. Des Mannes Werk!

Faß (will gehen.)

Karl. Bleiben sie.

Faß. Wir sind hier nicht allein, Herr Lest —

Henriette. Bleiben sie und vernehmen sie das ehrliche Geständniß, daß ich sie nie lieben kann —

Karl. Haben sie (zu Faß) ihre Liebe verlangt?

M. Bergm. Um diesen Preis will er retten mit dem, was er durch meines Mannes Güte hier erworben!

Henriette. Dein Vater fordert es.

Karl. Mein bist du, mein! wer will dich mir entreißen?

M. Bergm. Des Vaters Bitten —

Henriette. Sein Unglück!

M. Bergm. Seine Verzweiflung —

Henriette. Meine Kindespflicht!

Karl. Habe ich nicht dein Wort?

Henriette. Du hast es, und ich beschwöre dich, erlasse es mir nicht! Nur wenn du zurücktreten könntest — so sprach die Angst aus mir — könnte ich mich vermählen mit dem Tode! —

Karl. Nimmermehr! Gehn sie liebe Mutter — Henriette geh! ich habe ein Wort an ihn, der es mit dir, und mit uns allen so überschwenglich gut gemeynt!

Henriette. Hast du Hoffnungen, mein Karl — so belebe mich mit einem Blicke, daß ich dem Jammer nicht erliege, in dem ich von dir scheide!

Karl. Mein bist du, wenn du mein seyn willst! Sein wirst du nicht, auch wenn du selbst es wolltest!

Henriette (giebt rasch der Mutter ihre Hand, und geht mit ihr ab.)

Fünfter Auftritt.

Karl. Faß.

Karl. Zum Ende, Herr! Sie sind in meiner Hand.

Faß. Wie so?

Karl. Errathen sie es mit Zittern.

Faß. So gar leicht zittre ich drum doch vor solchen Herren nicht.

Karl.

Karl. Ihr Bubenstück bey Heinigs ist am Tage.

Faß. Die Rettung des Meinigen weiß der Papa, und findet sie gerecht.

Karl. Sie haben Mirkel aufgehetzt, mich wegen seiner Tochter zu verleumden und zu verfolgen.

Faß. Weil ich die Mamsell zärtlichst liebe, ward ich aufmerksam auf diesen Handel. Auch das weiß der Papa.

Karl. Können sie ihren Wohlthäter zu Grunde gehen sehen, ohne mit dem zu retten, was sie nur durch ihn besitzen?

Faß. Auf Bedingung will ich retten!

Karl. Aus der Bedingung wird nichts!

Faß. So behalte ich mein Geld!

Karl. Aber wenn ihre Bubenstücke bekannt werden, die sie hier vollführt haben, behalten sie kein ganzes Gebein am Körper! (dreht ihn um.)

Faß. Ich reiße das Fenster auf —

Karl. Nicht von der Stelle!

Faß. Ich rufe Feuer!

Karl. Still, still und stumm! das Schandgemählde, worauf mein Vater und sie abgebildet sind, was für zwey Groschen verkauft, meinem Bruder Schuld gegeben wird, weßhalb der Vater auf uns so erbittert ist, das ist von ihnen bestellt und bezahlt, Herr!

Faß. Was?

Karl.

Karl. Uns haben sie damit bey dem Vater gestürzt, und vom Verkauf ihrer Larve nehmen sie noch die Hälfte!

Faß. Wer — wer sagt das?

Karl. Der Verfasser! da — lesen sie das Zeugniß eines Mannes, der so frivol ist, als sie nichtswürdig (**hält es ihm hin.**) Was sagen sie nun?

Faß (**nach einer Pause.**) Nichts!

Karl. Ich lasse die Geschichte drucken.

Faß. Daraus mache ich mir einen Spaß.

Karl. Lasse sie in der ganzen Stadt herumgeben —

Faß. Ich lasse sie selbst nachdrucken, und packe die Waare darin ein, das zieht mir viel Kundleute zu.

Karl. Ungeheuer! reitze mich nicht!

Faß. Mein Gott!

Karl. Dein Schatten bin ich von diesem Augenblick an. Bleibe, geh, kehre wieder — gleichviel, aber aus diesem Hause kömmst du nicht, und mich wirst du nicht eher los, bis die Todesangst dich zu einer ehrlichen Handlung für meinen Vater vermocht hat!

Faß. Das ist ja wahrhaft entsetzlich! (**geht.**)

Karl (**geht mit.**)

Faß (**kommt wieder.**)

Karl (**ebenfalls.**)

Faß. Warten sie nur bis morgen.

Karl (**verneint es.**)

Faß. Ich bin kränklich — ich will zu Bette gehen. (geht.)

Karl (folgt.)

Faß (steht.)

Karl (steht.)

Faß. Mein Gott! was werden sie denn an meinem Bette wollen —

Karl. Deine Furie seyn in deinen Träumen, dein Teufel beym Erwachen! Indeß sollen sie nicht von der Stelle, bis mein Vater kömmt und alles hört und lieset, was er wissen muß.

Faß. Hm! der Papa ist heftig. Ich mache mir aus allem nichts — aber Thätlichkeiten — (ängstlich) Was wollen sie denn haben für das Papier? was muß ich ihnen geben, daß es in meine Hand kömmt?

Karl. Mein Vater muß wissen, daß Franz nicht der Verfasser des Spottgemähldes ist, und retten, helfen müssen sie ihn!

Faß. Womit?

Karl. Heinigs werden, hoffe ich, nicht brechen.

Faß. Nicht?

Karl. Für die laufenden Wechsel haben der Onkel und ich unser Vermögen hingegeben.

Faß. Das war unklug!

Karl. Still! — den Versuch, ihn völlig zu retten, macht Franz.

Faß. Womit? hat ja nichts mehr.

Karl. Die Kunst schwebt wie ein guter Geist über der Tiefe des Unglücks. Aus ihrem Füll-

horn

horn geht die neue Schöpfung wieder hervor in der Wüste!

Faß. Das verstehe ich nicht.

Karl. Was auch mein Vater an der Londner Spekulation verliert — Vieles deckt die Waare selbst. Nur Vering — der Todfeind meines Vaters wird ihm heut einen Wechsel von 5000 Thaler präsentiren — der wird ihn ohne Erbarmen stürzen. Zahlen sie den — so bleiben sie bey Ehren — ich ihr Schuldner und gegen dieses Zeugniß — geben sie zur Sicherheit den Wechsel an den Vater!

Faß. Wenn Heinigs sich halten.

Karl. Das erfahren wir gleich.

Faß. Und ich das Papier in die Hände bekomme —

Karl. So bald sie gezahlt haben.

Faß. Sie sich als Selbstschuldner unterschreiben —

Karl. Mit Leib und Leben —

Faß. Nebst dem Bruder!

Karl. Auch —

Faß. Niemand erfährt, daß ich gezwungen bin —

Karl. Niemand als der Vater.

Faß. Sie mir einen ruhigen Abzug aus diesem Hause verschaffen —

Karl. Den verschaffe ich.

Faß. Mich nie wieder besuchen wollen —

Karl. Nie.

Faß. Außer etwa um mich zu bezahlen. Und ich dann erfahre, wie sie das Papier da von dem Kupferstecher bekommen haben — was sie dafür dem Wortbrüchigen Kerl gegeben haben —

Karl. Zwey Konzerte für die Flöte hat er gefordert.

Faß. Es ist erschrecklich wenig.

Karl. Nicht das Wenige habe ich dafür gegeben, ein fester Blick in den Steckbrief seines Gesichts, ein Druck meines entschiedenen Willens auf seine Schulter — haben ihn mir ausgeliefert! — Fort zu Heinigs, daß sie sich überzeugen.

Faß. Ein Wort noch!

Karl. Kurz!

Faß. Meinen üblen Namen können sie nicht mehr brauchen, wenn ich zahle —

Karl. Weder sie noch ihren Namen.

Faß. So lassen sie mich bey Ehren.

Karl. So viel sie selbst sich dabey erhalten können. — Ja, die Zeit ist theuer, der Augenblick entscheidet, Mutter und Geliebte leiden; es verlangt mich nach des Vaters Segen, das Ziel ist nahe — fort, daß es errungen sey. (sie gehen.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Onkel Lest. Mlle. Bergmann.

Lest. Nun da ist ja alle Sünde beysammen! (er nimmt Faß bey der Hand) Wer von ihnen

beyden

beyden (sieht Mamsell Bergmann an) ist das mindere Arge?

Karl. Dieser ist nicht übel. Tante! Sie müssen wahrlich besser seyn, als — er — eilen sie damit, einen starken Vorsprung hat er — denn er zahlt Verings Wechsel. (geht mit Faß.)

Siebenter Auftritt.

Onkel Lest. Mlle. Bergmann.

Lest. Ich ehre ihren Namen und die Zartheit ihres Geschlechts, die sie weder ehren noch besitzen, drum habe ich mit dem Schurken Faß sie noch nicht Stirn an Stirn zu Rede und Antwort bringen wollen. Erkennen sie die Schonung?

Mlle. Bergm. Ich verlange keine Schonung.

Lest. Das ist eben nun die Frage.

Mlle. Bergm. Also?

Lest. Also denke ich, sie thun das Nöthige, dieß arme Gut, daran sie hängen, und was sie mühsam genug zusammentrugen, beysammen zu erhalten.

Mlle. Bergm. Erklären sie sich!

Lest. Seit zwey Jahren haben sie durch die Reden, Aufsätze und Kritiken, in dem gelehrten Zirkel, den sie zieren, sich den ersten Platz erworben. Diese Arbeiten sind sammt und sonders — nicht von ihnen.

Mlle. Bergm. Sie unterfangen sich das zu behaupten?

Lest.

Lest. Weil ich es bin, der sie verfertigt hat. —

Mlle. Bergm. Ha! Schändliche Verleumdung!

Lest. Ich weiß, daß alle diese Dinge ihrem Freunde dem Notar Herrn Harber von ihnen aufgetragen waren. Der wunderliche Zufall führt den armen Mann zu mir, sie zahlen ihm die Mühe, mich amüsirt das Wesen und der Gedanke, mit diesem Zeitvertreib dem armen Mann Erwerb zu geben. Hier — sehen sie — sind die Manuscripte von meiner Hand.

Mlle. Bergm. Mein Herr — ich habe Herrn Harber —

Lest. Ja, bey Harber haben sie bestellt — der bey mir. Ich will sie nicht compromittiren, noch um ihr Vermögen bringen. Ich will im Gegentheil in Zukunft fleißig und gratis für sie schreiben. Ich rathe, ziehen sie nach und nach ihr Geld aus ihres Bruders Handlung, nur sey es nach und nach, drängen sie ihn nicht. Nur zeigen sie bey vollem Anspruch auf hohe Wissenschaft ein wackres Herz —

Mlle. Bergm. Ich übersehe ihre Bosheit —

Lest. Sehen sie meinen guten Willen ohne Bosheit, und handeln sie als Schwester. Lassen sie diese Würde gelten — sonst nehme ich ihnen jede andere, womit sie prunken, mache diese Kleinigkeiten, die mein unbestrittenes eignes Gut sind, jedermann bekannt, und dann — das

sehen

sehen sie wohl, es ist mit ihrem Ruf der hohen Wissenschaft vorbey!

Mlle. Bergm. Was haben sie für ein Recht, sich in meine Angelegenheiten zu mischen?

Lest. Die Papiere sind meine Angelegenheit, jedes nicht verdiente Leiden ist meine Angelegenheit, und das erkläre ich ihnen rund —

Mlle. Bergm. Sie haben schon zu viel sehr rund erklärt. — Ich will mich besinnen, jetzt kann ich nichts entscheiden.

Achter Auftritt.

Franz. Vorige.

Franz. Onkel! umarmen sie mich von ganzer Seele! ich komme von Harber — (er breitet die Mappe aus) Da — sehen sie — die Skizze ist entworfen. Er ist zufrieden — wartet mit Heinigs, thut vielleicht noch mehr. Ich mahle sein ganzes Haus — gerettet habe ich Heinigs — baare Wonne ist meine Kunst! (er nimmt ein großes Blatt heraus, und geht damit ins Zimmer) Fort! daß ich den Entwurf noch mehr ins Reine bringe!

Lest. Sein Kunstgefühl hat er dem Kummer ihres Bruders zum Opfer dargebracht, ich meine Armuth — Karl — was er hat. Was thut die Schwester?

Mlle. Bergm. Die Schwester als Schwester? Nichts.

Lest (geht.) Genug nun —

Mlle. Bergm. Lassen sie mich vollenden! Allein die Menschenkennerin thut etwas — thut sogar viel.

Lest. Gott segne sie!

Mlle. Bergm. Sie thut es, weil denn das Spiel so stehet.

Lest. Nun, was geschieht denn?

Mlle. Bergm. Mit meiner Forderung — warte ich noch!

Lest. Gottlob!

Mlle. Bergm. Ich dränge meinen Bruder nicht.

Lest. Geben sie das schriftlich?

Mlle. Bergm. Ja! sogleich!

Lest. Gebrauchen sie meine Manuscripte zur Unterlage der Gegensschrift. Ich weiß nichts mehr davon, daß sie mein Werk für ihres ausgeben.

Mlle. Bergm. Versteht sich. (steckt die Papiere ein) Doch thue ich dieß alles auf die Bedingung, daß sie nun meine Angelegenheit bey meinem Bruder betreiben, und zu dem Meinen mir nach und nach behilflich sind — sonst revocire ich alles.

Lest. Geht auf die Bedingung alles Advokatenwesen ihrer Seits von ihrem Bruder, sogleich zurück.

Mlle. Bergm. Zurück!

Lest. Ich nehme das Amt an, und mein

Herz

Herz soll dabey ihrem Verstande die Rechnung ablegen —

Neunter Auftritt.

Madam Bergmann. Herr Bergmann. Vorige.

Bergmann (tritt heftig in das Zimmer.) Siehst du, da sind sie beysammen? Niemals haben sich die beyden gesprochen, zu meinem Verderben erst biethen sie sich die Hände. Fort Natterbrut!

Mlle. Bergm. (zu Onkel Lest.) Verdient der Mann eine Aufopferung?

Lest. Seine Sitten laden nicht dazu ein, sein Herz ist der Prüfung werth! sein Unglück fordert einen Bruder, der Hand anlegt!

Bergmann. Ja. Ich bin unglücklich — ich bin verloren ohne Rettung — weidet euch an der Gewißheit, feyert sie mit Gesang und Klang!

Bergmann. Lieber Mann! ich beschwöre dich um Fassung!

Bergmann. Aber heute ist dieß Haus mein, heute bin ich noch Herr darin, und somit fodre ich es, laßt mich eure hohnsprechenden Gesichter nicht mehr hier sehen.

Lest. Lassen sie sich nur erst sagen, daß ihre Lage —

Bergmann. Kein Wort! (zu Mad. Bergmann)

mann) Bitte du sie um das Mitleid, mich mit dir einen Augenblick allein zu lassen.

Mlle. Bergm. (**geht.**) Cela ne finit pas.

Bergmann. Ja, sprich mit fremder Zunge, dein Herz hat nie einen eignen guten Gedanken, und dein falscher Verstand ist kalt, wie ein Fieber!

Lest. Fühlen sie das Bedürfniß, von dieser schönen Seele Trost zu empfangen? dieß Gefühl ist eine Tugend, die ich ehre, und scheide. (geht.)

Bergmann (**wirft sich in einen Stuhl, und bedeckt das Gesicht.**) Ach Gott!

M. Bergm. Armer guter Mann!

Bergmann. Schändlich bin ich betrogen, schändlich! du kannst es kaum denken.

M. Bergm. Aufs neue?

Bergmann. Bey dem Herrn Nachbar Felser war ich! Ihm klagte ich meine Noth — was gab er mir, der Mann, den ich vom Untergange gerettet habe? — Achselzucken — eine kalte gerunzelte Stirne! (**steht rasch auf**) Ich hätte nicht so hazardiren sollen — man müsse in jetzigen Umständen auf seiner Huth seyn — man bedaure von Herzen — brauche aber das seine — die Klugheit gebiethe — die Klugheit? Gott! ich gerathe jetzt auf so viel kluge Menschen, daß ich darüber verzweifeln muß. Führe doch, barmherziges Schicksal, einen einzigen einfach guten Menschen mir in den Weg! —

M. Bergm. Findest du ihn nicht, so nimm mich dafür an!

Bergmann (reicht ihr die Hand.)

M. Bergm. Ich kann freylich nicht helfen, aber ich kann Unglück ohne Murren und freundlich mit dir tragen!

Bergmann. Ich bin es, ich! der Felsers gerettet hat!

M. Bergm. Keine gute That bleibt unvergolten.

Bergmann. Nun dann, es ist Zeit — heute, jetzt muß mir vergolten werden, morgen ist alles zu spät!

M. Bergm. Meine Söhne —

Bergmann. Hast du mich lieb, so sprich von denen kein Wort!

M. Bergm. Mit ganzer Kraft bewerben sie sich um deine Rettung!

Bergmann. Ja doch! mit schönen Worten! Gieb doch die Hoffnung auf, sie ist noch schrecklicher, als das gewisse Unglück.

M. Bergm. Höre mich nur mit einiger Gelassenheit an!

Bergmann (der sie nicht beobachtet hat.) Gedenke meiner Worte! so wie unser Schicksal entschieden seyn wird, werden sie auch dich verlassen!

M. Bergm. Nimmermehr!

Bergmann.. Auch dich! die Künste verlangen Heiterkeit — eine reiche Mutter — nun die honorirt man, und treibt damit Parade.

Eine

Eine arme Mutter wird eckelhaft — O Gott, Gott!

M. Bergm. Lieber Mann!

Bergmann. Wenn ich nur etwas für dich retten könnte! Nur etwas! das beugt mich so.

M. Bergm. Im Namen aller heiligen Rechte der Frau auf dein Unglück und deine Liebe — laß mich jetzt ausreden.

Bergmann (hält das Gesicht zu.) Rede!

M. Bergm. Wäre unser Unglück gewiß —

Bergmann. Es ist gewiß!

M. Bergm. So habe den Glauben, daß wir nur in uns Rettung finden können, und sie nirgend anders suchen müssen — so sehe ich dein Vermögen ohne Verzweiflung schwinden, und durch das Unglück das Glück meines Herzens wiederkehren.

Bergmann. Wer ist denn hier gewesen, während ich nach Hilfe umher irrte, um deine Thränen zu trocknen, dir ein Wort des Trostes zu sagen? (sieht sich um) Wo sind diese treuen Söhne? (erblickt die Mappe) Da liegt das Gauckelspiel ihres Kunstverkehrs offen ausgebreitet, der Acker wird frisch bestellt, aber unser Jammerfeld mag Dornen und Disteln tragen, wir darauf verhungern — was kümmert das sie! — (er ergreift das Mappe) Fort mit dem heillosen Tand, fort mit diesen

Künstlern. — Ich will ein gemeiner Arbeiter werden, so werde ich dich erhalten, ohne diese Söhne (**er wirft die Mappe in Franzens Zimmer**) Sieh her!

Franz (**inwendig.**) Vater!

(**Bergmann.** Zurück.

(**M. Bergm.** Ist Franz da?

Bergmann. Zurück sage ich, ich will dich nicht! Sieh her, wie er da so ruhig saß, und sein Gewerbe trieb, während wir hier verzweifeln!

M. Bergm. Hast du recht gesehen? (außer sich) Er mahlt; er arbeitet wieder. Ist das gewiß? (**sie umarmt ihn feurig, und stürzt an ihm vorbey in die Thür.**) So ist auch dein gutes Loos gefallen! und unsre Rettung da!

Bergmann. Mich läßt sie stehen in meinem Jammer, und liebkosend wirft sie sich denen in die Arme, die sie und mich verhöhnen.

Zehnter Auftritt.

Onkel Lest. Karl. Herr Bergmann.

Lest (**reicht ihm ein Papier.**)

Bergmann. Meine Schwester durch sie bewogen, will warten? Es ziemt ihnen das

Uebel

Uebel zu hemmen, weil sie es herbeygerufen haben! —

Karl (reicht ihm ein Papier.) Lesen sie!

Lest (geht zu Franz.)

Bergmann. Ein Zeugniß des Kupferstechers, daß Faß das Spottlied auf mich bestellt hat und bezahlt? Karl — ist das ächt?

Karl. So wahr ich vor Wonne bebend in ihr Angesicht sehe! Niedergeworfen von der Angst der Strafe, die ich ihm schwur, giebt Faß die Befriedigung von Verinis Wechsel als Darlehn.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Madam Bergmann. Franz. Onkel Lest.

M. Bergm. Nicht aus Uebermuth — er mahlt für dich! seine Kunst ist es, die Heinigs Aufschub schafft. (auf Karl deutend) Sein Herz zu dir, hieß ihm sein Geld hastig zu Heinigs tragen, so wehrt er ihrem Sturze. Vater! — erkenne meine Söhne!

Lest. Auf Mannswort, Heinig hält sich — sie haben nun nichts mehr zu fürchten!

Karl.)
Franz.) Mutter!

Karl. Gelöst sind unsere Gelübde —

Franz. Gerettet ist der Vater.

Karl.) Umarmen sie uns!
Franz.)

M. Bergm. (umarmt sie.) Wie reich bin ich — wie selig.

Lest. Vaterfreude macht sie heut reicher als sie niemals waren.

Bergmann (ergreift Karls Hand — läßt sie wieder fahren — geht zitternd zu Franz — kehrt um — sieht alle an — reißt seine Frau an sich, und ruft aus der vollen Kraft des Herzens) Sag ihnen, daß ich fühle, was sie thaten!

(Karl. Ihre Hand an mein Herz.

(Franz. Ein Segenswort über uns. (umarmen ihn.)

Lest (klopft ihm auf die Schulter.) Einen freundlichen Blick auf mich!

Bergmann (der kaum reden kann.) Herr Lest — und ihr beyden — ist alles das ganz grade aus wahr?

M. Bergm. Ja!
Karl. Wahr!
Franz. Wahr!
Lest. Ja!

Bergmann (bedeckt das Gesicht, faßt seine beklemmte Brust, und stürzt hinaus.)

Karl (zu Onkel Lest.) Onkel, ihr Werk ist dieser Augenblick!

Lest. Ich empfinde ihn.

Zwölfter

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Herr Bergmann mit Henrietten.

Bergmann. Tochter! Auf deine Lippen ward die Anweisung gelegt, mich Vater zu nennen. Ich habe sie redlich geehrt. — Allen diesen Leuten habe ich hartes Unrecht bewiesen — mache du es wieder gut. — (er giebt ihre Hand an Karl) Karl ist nun belohnt — für die Uebrigen — (er faltet die Hände) habe ich nichts. Ihr seyd ja gute Seelen — findet euer Gluck in dem Seinigen.

Henriette (kniet vor ihm.)

(Karl, Franz, Mad. Bergmann, Onkel dringen mit offnen Armen auf ihn ein.)

Bergmann (tritt zurück.) Nein! (ernst) So kann es noch nicht seyn. Herr Lest — haben sie auch für mich gegeben?

Karl. Alles, was er hatte!

Franz. Mit leichtem Herzen.

Bergmann (bedeckt das Gesicht, und wankt etwas zurück.)

M. Bergm. (giebt ihm einen Stuhl.)

Lest. In einem halben Jahre können sie alles zurück geben.

Bergmann. Herr Lest — (reicht ihm die Hand.)

Lest

Lest (**tritt zu ihm.**)

Bergmann. Geben sie mir meine Worte gegen sie zurück?

Lest. So ein Händedruck des Mannes verdient wohl, daß man ihn mit ein paar rauhen Worten erwirbt.

Bergmann (**die Hände auf die Brust gelegt.**) Ich schäme mich wie ein ehrlicher Mann! (**sieht Franz und Karl an**) Ich war hart gegen euch! vergebt mir das.

Franz)
Karl) (**küssen seine Hand.**)

Bergmann (**zu Madam Bergmann.**) Grollen kannst du nicht — kannst du auch vergessen?

M. Bergm. (**umarmt ihn, und sinkt in der Umarmung auf die Knie.**)

Lest und Franz (**geben ihr einen Stuhl, und setzen sie, sie lehnt den Kopf an ihren Mann.**)

Bergmann. Es ist mir sonderbar zu Muthe — so enge! du weinst Henriette — Du bist sehr glücklich! Wenn ich doch auch weinen könnte — so würde mir leichter um das Herz! ich bin viel betrogen worden — das macht rauh — aber bös bin ich nicht!

Karl)
Franz) (**umarmen ihn.**) Vater!

M. Bergm. Mein Mann in meiner Söhne Armen?

Armen? — Ihres Bruders Söhne — meines Mannes Retter!

Lest. Umgeben von Liebe, Kindestreue und Freundschaft — wie wird ihnen?

Bergmann (hebt die Arme, und läßt sie sinken.) Ich kanns nicht aussprechen. (sieht alle an, und sagt freundlich lächelnd) So muß uns Franz einst mahlen — wie wir jetzt hier sind!

Franz. Das werde der Triumph der Kunst, das Herz schafft das Gemählde.

Bergmann. Und so erhalte uns das Schicksal noch beysammen — daß ich doch etliche harte Stunden gut machen kann. (seufzt) Meine Brust — mein Herz! wenn ich nur weinen könnte! — die Wohlthat meiner Thräne gieb mir, guter Gott!

Karl (nimmt die Flöte, stellt sich an Herrn Bergmanns Stuhl, und bläst einige Takte.)

Lest (nimmt Herrn Bergmanns Hand.)

Franz (sieht zwischen der Mutter und Herrn Bergmann herzlich herein.)

Henriette (kniet vor der Mutter, und sieht an ihr hinauf.)

Bergmann. Schön! — Noch etwas, lieber Karl!

Karl (bläst weiter.)

Bergmann. Ey wie machst du mir mit deiner Flöte heute Freude! Es wird mir sanft — gut und wohl! — Noch einmal lieber Karl — aber — aber küsse mich erst —

Karl. Mein Vater!

Bergmann (**winkt.**) Ach Franz! du mußt uns so mahlen — und ihr mußt nicht weggehn! Ihr dreye müßt nicht wegreisen!

Lest. Wiederkehren wollen wir! Milden Sinn geben die Künste den bessern Menschen und Vollherzigkeit und Vertrauen. Sie fuhren den Frieden ein unter das Menschengeschlecht und die hohe Liebe!

Alle. Die Liebe!

Karl (**bläst, der Vorhang senkt sich sanft herab.**)

Ende.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Bergmann. Ey wie machst du mir mit deiner Flöte heute Freude! Es wird mir sanft — gut und wohl! — Noch einmal lieber Karl — aber — aber küsse mich erst —

Karl. Mein Vater!

Bergmann (winkt.) Ach Franz! du mußt uns so mahlen — und ihr mußt nicht weggehn! Ihr dreye müßt nicht wegreisen!

Lest. Wiederkehren wollen wir! Milden Sinn geben die Künste den bessern Menschen und Vollherzigkeit und Vertrauen. Sie fuhren den Frieden ein unter das Menschengeschlecht und die hohe Liebe!

Alle. Die Liebe!

Karl (bläst, der Vorhang senkt sich sanft herab.)

Ende.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Iffland, August Wilhelm,

Die Künstler Ein Schauspiel in fünf Aufzügen

Augsburg 1803

P.o.germ. 1259-1803,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118504-6